

Benjamin Ortmeier

Mythos und Pathos statt Logos und Ethos

Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit:

Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen

Habilitationsschrift

Fachbereich Erziehungswissenschaft
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

eingereicht im Main 2008

Inhalt

Vorbemerkung.....	5
Einleitung.....	9
1. Logos und Ethos	9
2. „Wenn Sie Antisemit sind, sollten Sie wenigstens hier das Maul halten“ (Horkheimer)...	12
3. Schwierigkeiten der Studie.....	15
4. Das Forschungsprojekt ad fontes	21
5. Zum Aufbau der vorliegenden Studie	35

Teil A: Zur Problematik der vier Erziehungswissenschaftler

I. Zum Stand der Forschung.....	38
1. Eduard Spranger.....	39
2. Herman Nohl.....	56
3. Erich Weniger	81
4. Peter Petersen	100
5. Zusammenfassung.....	120
II. Theoretische Grundpositionen und Hauptwerke	122
1. Spranger: Begründung der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ und „Lebensformen“	122
2. Nohl: „Pädagogischer Bezug“ und „Deutsche Bewegung“	140
3. Weniger: Geschichtsdidaktik und die sogenannte Militärpädagogik.....	167
4. Petersen: „Reformpädagogik“ und Führungslehre.....	172
5. Zusammenfassung: Unterschiedliche Schwerpunkte.....	182
III. Aus der Zeit heraus verstehen? Zeitgenössische Kritiken in der Weimarer Republik (Siegfried Bernfeld und Hans Weil)	184
IV. Zwangsläufig? Eliten, „Mandarine“ und Einzelfälle	191
1. Fritz Ringers Kritik der „deutschen Mandarine“	192
2. Zwei Säulen: Das Bündnis der deutschnationalen Eliten mit den NS-Eliten	199
3. Der „spezifisch deutsche Professorenwahnwitz“: Wie der Philosoph Heidegger „den Führer führen“ wollte.....	201
4. Der NS-Ideologe Ernst Krieck	205
5. Konservative Theorie führt nicht zwangsläufig zur Loyalität gegenüber dem NS-Staat – Das Beispiel Theodor Litt	221

Teil B: Grundpositionen und Elemente der NS-Ideologie in den Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler in der Zeitspanne 1933–1945

Prolog: „Ein Professor muss nach seinen Worten beurteilt werden, sie sind seine Taten“ – Helmut Thielicke Blick zurück.....	226
---	-----

I. Zu den Publikationen in der NS-Zeit im Einzelnen	228
1. Spranger: Der „große positive Kern der nationalsozialistischen Bewegung“.....	231
2. Nohl: „Jedenfalls hat der nationalsozialistische Staat die Überzeugung der pädagogischen Bewegung hinter sich...“	277
3. Weniger: „Wir stehen erst am Anfang einer neuen Wehrepoche, deren Anbruch wir der elementaren Wucht der nationalsozialistischen Idee verdanken...“	325
4. Petersen: „Neue Erziehungswissenschaft gibt dem Satz seinen vollen Sinn: Adolf Hitler, der Erzieher des deutschen Volkes“	395
5. Zwischenergebnisse	413
 II. Aus der Zeit heraus verstehen? Sechs zeitgenössische Kritiken von Fritz Helling, Ludwig Marcuse, Isaac Leon Kandel, Albert Schreiner, Paul Oestreich und Thomas Mann.....	431
 III. Zur inneren Logik der in der NS-Zeit vertretenen Positionen	441
Vorbemerkung.....	441
1. Vordenker einzelner Elemente der NS-Ideologie	443
2. „Politik aus dem Glauben“ – Der Appell an das Irrationale	466
3. Deutscher Geist und deutsches Volk: Völkischer Nationalismus.....	472
4. Krieg und Militarismus: Zucht und Gemeinschaft durch Befehl und Gehorsam	478
5. Biologismus und Rassismus, Eugenik und Aufzucht.....	487
6. Antisemitismus und die Juden: „an deren Sonderschicksal wir uns schließlich irgendwie unbeteiligt fühlen“.....	496
7. Unterstützung der Politik des NS-Staates	507
 Teil C: Die Stellungnahmen der vier Erziehungswissenschaftler zur NS-Zeit nach 1945	
 I. Entnazifizierung und Reeducation	511
1. Entnazifizierung und Rehabilitierung	511
2. Zur Politik der Reeducation	516
3. Rechtfertigungsstereotype am Beispiel Alfred Baeumler.....	518
4. Die Strategie der Rehabilitierung nach 1945 – Ernst Krieck.....	522
 II. Positionen zum NS-System nach 1945.....	525
1. Spranger: „zwei oder drei Schönheitsflecken“.....	525
2. Nohl: Das „Wühlen im Schmutz und Blut der Vergangenheit“.....	554
3. Weniger: „Wir haben zu kehren, ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen“.....	568
4. Petersen: Der Wandel des „Nationalsozialismus zum teuflischen Nazismus“	593
5. Zusammenfassung: Stereotype Denkfiguren nach 1945.....	596
 Fazit: Mythos und Pathos.....	602
 Literaturverzeichnis.....	607

Mythos und Pathos statt Logos und Ethos

Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit:
Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen

Vorbemerkung

Diese Studie ist eine Fortsetzung der bisherigen wissenschaftlichen Erforschung der Pädagogik in der NS-Zeit. Zunächst stand die empirische Erforschung der Realität an den Schulen in der NS-Zeit im Vordergrund¹, eine Rekonstruktion des Schulalltags durch Sicherung und Auswertung der Schulakten einerseits und durch Auswertung brieflicher Berichte von über hundert jüdischen Emigrantinnen und Emigranten andererseits.² In einem zweiten Schritt wurde umfassend der Frage nachgegangen, wie weit die Profession der deutschen Erziehungswissenschaft zwischen 1945 und 1995 in ihren Studien zur NS-Zeit – eben zur Realität an den Schulen und zur Ideologie der NS-Zeit – das Schicksal jüdischer Schülerinnen und Schüler miteinbezogen hat. Dabei gerieten – neben einer Reihe hervorragender Studien – auch Arbeiten noch heute wirkender Erziehungswissenschaftler kritisch in den Blick, die, teilweise als „Schüler“ von Erziehungswissenschaftlern, die in der NS-Zeit gewirkt hatten, in der Bundesrepublik nach 1949 wichtige Positionen in der Erziehungswissenschaft einnahmen.

In dieser Studie³ wurden nicht nur die offensichtlichen NS-Pädagogen Ernst Krieck, Alfred Baeumler und Theodor Wilhelm und ihre theoretischen Arbeit vor und in der NS-Zeit behandelt, sondern es wurde auch das Problem jener Erziehungswissenschaftler bewusstgemacht, die nach 1945 – trotz ihrer Tätigkeit während der NS-Zeit innerhalb Deutschlands – weitgehend bruchlos ihre Arbeit fortsetzten.

Die vorliegende Untersuchung reagiert darauf, dass seit geraumer Zeit die historiographische Auseinandersetzung der Profession der Erziehungswissenschaft mit der eigenen Geschichte

¹ Die Schwierigkeit der Analyse von „Schulen unterm Hitlerbild“ als NS-Schulen wird deutlich, wenn Erziehungswissenschaftler wie Klafki die These von der nationalsozialistischen Schule unter Berufung auf ihre „eigenen Erfahrungen“ untersuchen. Klafki schreibt als Herausgeber des Sammelbands „Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht“ (Weinheim/Basel 1988): „Diese Schule habe ich zwischen 1937 und 1943/1944 nicht als ‚nationalsozialistische Schule‘ erlebt.“ (Klafki, S. 147) Was kann man da machen? Wie der Erinnerung nachhelfen? Die Berichte jüdischer Schülerinnen und Schüler, die Dokumente aus den Schulakten beweisen das Gegenteil und werfen helles Licht auf das Problem der Amnesie und der Spätfolgen der NS-Sozialisation.

² Siehe: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 3. Auflage, Witterschlick/Bonn 1995, und Ortmeier, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente, Frankfurt am Main 1996.

³ Ortmeier, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998.

während der NS-Zeit für weitgehend beendet erklärt wurde – teils als Tatsachenfeststellung, teils als zu begrüßende Zustandsbeschreibung.⁴

Ein grundlegendes Problem der Debatte, die in den letzten zwanzig Jahren über die Einordnung und Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit führender Köpfe der Geisteswissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus⁵ geführt wurde, ist das Fehlen allgemein zugänglicher Dokumente ihrer Tätigkeit aus der NS-Zeit. Daher sollen in einem ersten Schritt möglichst vollständig die Publikationen jener Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft (jeweils mit einer kritischen Einschätzung) vorgelegt werden, die personell für eine Kontinuität zwischen der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Bundesrepublik stehen. Daher konzentriert sich die vorliegende Studie bewusst auf Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen.

Trotz unterschiedlicher theoretischer Ansätze entwarfen die genannten Wissenschaftler alle in der Weimarer Republik ihre Grundkonzeptionen. Alle vier begrüßten – ohne dass sie NSDAP-Mitglieder waren – vor allem auf der Basis eines deutschen Nationalismus und Militarismus trotz dieses oder jenes Vorbehalts begeistert das NS-Regime und stellten ihre Konzeptionen in seinen Dienst. Diese Studie konzentriert sich bei der Analyse der Publikationen der vier Wissenschaftler – je nach Person mit unterschiedlichen Schwerpunkten – auf den jeweiligen Stellenwert des deutschen Nationalismus, des Antisemitismus, des Rassismus, des Militarismus und des Antidemokratismus im inneren Zusammenhang und konfrontiert die Befunde mit den Erklärungsversuchen der vier Erziehungswissenschaftler nach 1945.

Durch das *Forschungsprojekt ad fontes* an der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main wurden die in der NS-Zeit publizierten und verstreut gelagerten Dokumente von Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen aus verschiedenen Bibliotheken zusammengestellt und analysiert. Die vorliegende Studie bezieht sich daher vor allem auf die vier umfangreichen Forschungsberichte mit den Dokumentationen der Publikationen der vier

⁴ So schrieb Klaus-Peter Horn 1996, dass der Streit über „die angemessene Behandlung des Nationalsozialismus“ seinen „innerscientifischen Abschluss“ 1990 gefunden habe. Weiter heißt es: „Die politische Entwicklung in Deutschland brachte auch von außen die Debatte zu einem Abschluss, da in der Folgezeit die Vereinigung und ihre Folgen sowie die Bildungsgeschichte der DDR in den Mittelpunkt des Interesses rückten.“ (Horn, Klaus-Peter: *Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung* (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996, S. 19)

⁵ Die Verwendung der Eigenbezeichnungen des NS-Regimes, „Nationalsozialismus“ und „nationalsozialistisch“, ist nicht unproblematisch, auch wenn sie im bundesrepublikanischen wissenschaftlichen Diskurs üblich ist. Historiker wie etwa Saul Friedländer sprechen bewusst von „Nazismus“ und „nazistisch“, um mit dieser Brechung auch begrifflich den Sprachgebrauch der Gegner des NS-Regimes deutlich hervorzuheben (siehe etwa: Friedländer, Saul: *Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus*, 2. Auflage, München 1984). In der vorliegenden Studie wird trotz dieser plausiblen Vorgehensweise Friedländers, um unnötigen Kontextverlust zu vermeiden, dennoch an verschiedenen Stellen von „Nationalsozialismus“ und „nationalsozialistisch“ gesprochen.

Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit,⁶ gliedert nach Autoren. Jeder Forschungsbericht besteht aus einer systematischen Auswertung der Grundschriften der vier Erziehungswissenschaftler, der chronologischen Darstellung ihrer Publikationen in der NS-Zeit, ihrer Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nach 1945 und einem ebenfalls chronologisch geordneten Literaturbericht.

Die vorliegende Studie stützt sich also auf die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungsprojekts. Die in bisherigen Debatten in der Bundesrepublik Deutschland zentralen Fragestellungen nach Kontinuität und Diskontinuität in Werk und Biographie dieser (und anderer) Erziehungswissenschaftler stehen in differenzierender Weise im Mittelpunkt der Analyse der Publikationen in der NS-Zeit – unter Einbeziehung einer kompilierten Vorstellung grundsätzlicher Werke und Positionen der vier Erziehungswissenschaftler und nach einer Auswertung der nach 1945 publizierten Stellungnahmen zur NS-Zeit.

Die Kernposition des Aristoteles bei der Formulierung der drei logischen Grundgesetze richtete sich gegen relativistische Sophistik und verabsolutierende Dogmatik. Sie lautet: In welcher Hinsicht?⁷ Neben der Dokumentation der das NS-Regime und dessen Ideologie unterstützenden Positionen der vier Erziehungswissenschaftler lautet daher die gegen pauschalisierende Positionen gerichtete theoretische Schlüsselfrage dieser Studie: In welcher Hinsicht gibt es Kontinuität, in welcher Hinsicht gibt es Diskontinuität?

* * *

An dieser Stelle sei ausdrücklich Walter Stallmeister, Gerhard Meyer-Willner, Torsten Schwan, Hasko Zimmer, Michael Gran, Klaus Himmelstein und Barbara Siemsen für ihre Hilfe und Unterstützung bei der Recherche und für weitere Auskünfte gedankt.

Außerdem für ihre Unterstützung zu danken ist Prof. Dr. Harald Ludwig (Universität Münster), Herrn Dr. Oliver Trevisiol (Bibliothek der Fernuniversität Hagen), Frau Monika Ludwa

⁶ Unter dem Titel „ad fontes Dokumente 1933–1945“ liegen vier Dokumentationen vor: Eduard Sprangers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2007; Erich Wenigers Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2007; Herman Nohls Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006 und Peter Petersens Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006 (im Weiteren zitiert als *Dokumentation ad fontes Spranger/Nohl/Weniger/Petersen*).

⁷ Aristoteles formuliert in seiner Schrift „Metaphysik“ (1005 b) als das „grundlegendste unter allen Prinzipien“: „Es ist ausgeschlossen, dass ein und dasselbe Prädikat einem und demselben Subjekte zugleich und in derselben Beziehung zukommen und auch nicht zukommen“ könne. Erich Fromms ernüchternde Studie mit einem Titel, der bewusst falsche Erwartungen weckt, um sie dann aufklärerisch zu demontieren („Die Kunst des Liebens“), greift diesen Gedanken auf und zeigt, dass auch Heraklits „alles fließt, panta rei“ und die Idee der Paradoxie und Antinomie richtig verstanden in dieser Formulierung des klügsten Kopfs der antiken griechischen Philosophie ihren Platz findet (siehe dazu: Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977, insbesondere S. 100 ff.).

(Universitätsbibliothek Halle), Frau Bärbel Mund (Universitätsbibliothek Göttingen) und Frau Monika Richter (Universitätsbibliothek Frankfurt am Main).

Besonderer Dank gilt den Stiftungen, die die Realisierung des *Forschungsprojekts ad fontes* finanziell ermöglichten: der Hans Böckler Stiftung, der Max Traeger-Stiftung, der Otto Brenner Stiftung und der Speyer'schen Hochschulstiftung sowie dem Landesverband Hessen und dem Bezirksverband Frankfurt am Main der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Benjamin Ortmeyer
Frankfurt am Main, Mai 2008

Einleitung

1. Logos und Ethos

Wohl kaum ein Thema berührt so massiv die Spanne zwischen wissenschaftlicher Logik und normativer Ethik wie die NS-Zeit. Die Notwendigkeit, beide Aspekte analytisch zu trennen und dennoch zu verbinden, die Notwendigkeit, weder auf klare wissenschaftliche Methodologie noch auf die Perspektive von ausdrücklich als solchen gekennzeichneten Werturteilen zu verzichten, charakterisiert die nachfolgende Studie.⁸

Dass die wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit der vier Erziehungswissenschaftler nach 1945 Gegenstand juristischer Untersuchungen war, dass sich alle vier, die sich subjektiv als „Volkserzieher in dürftiger Zeit“ verstanden haben, in Entnazifizierungsverfahren rechtfertigen mussten (es ging um die Klärung des Tatbestands, der juristisch mit „Volksverhetzung“, Kriegshetze, Militarismus und Unterstützung des NS-Regimes bezeichnet werden könnte), betraf theoretisch teils strafrechtlich relevante, praktisch und real aber vor allem beruflich relevante Komponenten.⁹ Hier kam der Begriff der „Kameradschaft“¹⁰ zum Tragen. Die Publikationen zur Unterstützung des NS-Regimes wurden im Sinne einer Verteidigungsstrategie logischerweise nicht gerade sorgfältig wissenschaftlich zusammengestellt und editiert. Eine Fülle sogenannter „Persilscheine“ ersetzte jeden Anspruch wissenschaftlicher Analyse. Alle vier Erziehungswissenschaftler überstanden ihre Entnazifizierungsverfahren –

⁸ „Wenn man geschichtliche Dinge ‚wissenschaftlich‘ darstellt und etwa über Caligulas und Hitlers Schandtaten ohne Empörung, ‚distanziert‘, spricht, dann verfälscht man die Geschichte.“ (Horkheimer, Max: Geisteswissenschaft, in: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften, Band 14: Nachgelassene Schriften 1949–1972 (5. Notizen), Frankfurt am Main 1988, S. 385)

⁹ Der Anspruch und die Notwendigkeit insbesondere einer methodologischen Klarheit ist damit konfrontiert, dass zum Thema dieser Studie sowohl umfangreiche Vorarbeiten als auch heftige Polemiken existieren. Eine wissenschaftlich solide Quellenedition der Dokumente der vier Erziehungswissenschaftler aus der NS-Zeit enthält in sich unausgesprochen den Vorwurf an die Profession der Erziehungswissenschaft, dass dieser Schritt im Grunde am Anfang der wissenschaftlichen Debatte hätte stehen müssen. Ein wichtiger Teil der Debatten über Spranger, Nohl, Weniger und Petersen ist auch deswegen in unsolide Bahnen geraten, weil – zeitgeschichtlich erklärbar aus der Situation nach 1945 – juristisch belastende Dokumente gezielt aus der wissenschaftlichen Diskussion herausgehalten und ausgesprochen problematische Texteditionen vorgenommen wurden.

¹⁰ Ausnahmen bestätigten die Regel, etwa im Bereich der „Wehrmachtspsychologie“. Der oberste Wehrmachtspsychologe Dr. Max Simoneit allein hat einhundertacht (!) der sogenannten Persilscheine der Entlastungszeugnisse, geschrieben, zwei allerdings mit Vorbehalten, wie die Recherchen ergaben – wegen alter offener Rechnungen etwa im Fall von Heinrich Roth.

Dietrich Hoffmann veröffentlichte 1995 seine Studie „Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik“ (Weinheim 1995), in der er ausführlich die Rolle Roths in der NS-Zeit behandelt. Simoneit, damals der Vorgesetzte von Roth, hatte 1955 einen verärgerten Briefwechsel mit Roth geführt. In Simoneits Brief vom 23.3.1955 erhält man folgenden Einblick in die Praxis der sogenannten Persilscheine. Es heißt dort: „Was das Entlastungszeugnis betrifft teile ich Ihnen mit, dass ich 108 Zeugnisse nach 1945 geschrieben habe, von denen nur 2 bewusst flau gehalten werden mussten – das war das Zeugnis über Sie und über Eckstein. Sie wissen beide, dass es nicht anders sein konnte!“ Schon am 17.3.1945 schrieb Simoneit voller Vorwurf an Roth: „Oder haben Sie vergessen, dass Sie in jener Sitzung eine Rebellion gegen mich versuchten, weil ich Ihrem Urteil gemäß nicht genügend nationalsozialistisch gewesen sei?“ (Simoneit, in: Hoffmann, S. 16)

Erich Weniger als NS-Führungsoffizier im kompliziertesten Verfahren – schließlich unbeschadet.¹¹ Noch Jahrzehnte später wird einiges von der damaligen Atmosphäre spürbar: Wehe dem, der auf nazistische Publikationen verwies, in Archiven „wühlte“ – wie ein Donnerschlag stand dann der Hinweis auf den „Staatsanwalt“ im Raum¹². Jene Wissenschaftler, die jahrzehntelang kritisches Quellenstudium vermieden hatten, verurteilten nun in der Pose der Wissenschaftlichkeit die „Einseitigkeit“ von Forschungen, wenn notwendig ergänzend zu den bisherigen Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler auch jene Dokumente hinzugezogen wurden, die bisher mehr oder minder sorgfältig ausgeklammert geblieben waren.

Die Pose des Erstauntseins, die Haltung des „Das haben wir nicht gewusst“, Formulierungen wie „erschreckend“, „beklemmend“ usw. ergänzten die öffentlichen Strategien der Apologie, die bisher im Vordergrund standen. An dieser Stelle soll nicht bestritten werden, dass eine

¹¹ Hinzu kam, dass alle vier Erziehungswissenschaftler in der Tat auch auf biographische Brüche verweisen konnten – Spranger, Nohl und Weniger sogar auf mehr oder minder massive Probleme in der NS-Zeit. Dies soll keinesfalls bestritten werden, ist aber kein Argument dafür, kritische Analysen auszusetzen.

Eduard Spranger hatte 1933 tatsächlich seinen Rücktritt als Hochschullehrer in Berlin eingereicht. Das war vor allem eine Maßnahme gegen das Treiben des NSLB; die Bevorzugung Baeumlers spielte ebenfalls eine nicht genau einzuschätzende Rolle. Die öffentlichen Erklärungen dazu in der damaligen Presse fanden internationale Aufmerksamkeit. Es gehörte ohne Frage Mut dazu, diesen Schritt zu wagen. Und Spranger war tatsächlich nach dem Juli 1944 vier Wochen in einem Gestapo-Gefängnis inhaftiert und wurde verhört. Daraus ergibt sich jedoch weder die Folgerung, die Umstände des Rücktritts und der darauf folgenden Rücknahme des Rücktritts nicht kritisch einzuschätzen, noch die Folgerung, die Umstände der Verhaftung 1944 nicht ebenfalls zu hinterfragen. Entscheidend ist, dass beide Ereignisse zwar eine gewisse Ambivalenz Sprangers belegen, aber in einer logischen Beweisführung nicht zu einer Relativierung der Kritik seiner Unterstützung des NS-Regimes in seinen Publikationen genutzt werden können.

Das gilt auch für Herman Nohl, dessen Emeritierung 1937 nicht ausdrücklich politisch begründet wurde, sondern technisch. Dennoch steht es außer Frage, dass hier deutlich ein Signal gesetzt und Nohl, dessen zwei Töchter in England mit jüdischen Männern verheiratet waren und dessen Frau ihre „arische“ Abstammung gegen Verdächtigungen nachweisen musste, deutlich und öffentlich abgestraft wurde. Bewiesen werden kann eine gewisse Ambivalenz bei Nohl, der ebenfalls kein NSDAP-Mitglied war, sehr wohl, aber er unterstützte den NS-Staat und war Mitglied der SS.

Die Versuche, Erich Wenigers Zurückstufung von der Pädagogischen Akademie in Frankfurt an ein Gymnasium in Frankfurt 1933 aufgrund seiner vorherigen Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten im Kultusministerium nicht als Abstrafung anzusehen, überzeugen nicht wirklich. Mag er seine Bezüge behalten haben, mag er später mit Hilfe von Krieck rehabilitiert worden sein, ja sogar Karriere als NS-Führungsoffizier gemacht haben: Erst einmal wurde er unter Druck gesetzt und abgestraft. Welche Konsequenzen er aus diesem Druck dann gezogen hat, ist eine andere Frage.

Einzig bei Peter Petersen ist die Lage anders. Seine im Vergleich mit den anderen drei Erziehungswissenschaftlern extreme Unterstützung des NS-Systems kann solche Brüche nicht aufweisen. Die Schließungen einiger Jenaplan-Schulen waren den sozialdemokratischen oder kommunistischen Ansichten der dortigen Pädagoginnen und Pädagogen geschuldet, nicht aber der Person oder dem Verhalten Petersens selbst. Als persönlicher Bruch kann bei ihm jedoch festgestellt werden, dass er im Februar 1946 zunächst Mitglied der SPD und dann der SED wurde; er begann Marx und Lenin zu zitieren, bevor die SED 1948 mit ihm und er mit der SED brach.

¹² Klaus Mollenhauer kommentiert 1997 in seinem Aufsatz „Legenden und Gegenlegenden“, ihn erinnere die Studie Barbara Siemsen zu Weniger an die „Mentalität des Schnüffeln in Stasi-Akten“, und spricht von „Recherche nach Belastungsmaterial“ (in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 159). Theodor Schulze geht zwei Monate später in seinem Aufsatz „Erich Weniger, Pädagogik und Nationalsozialismus“ ebenfalls auf Siemsen Beitrag ein – als „Zeitzeuge“. Seine Kernaussage über Barbara Siemsen ist, an Mollenhauer anknüpfend: „Über weite Strecken liest sich ihre Untersuchung wie das Plädoyer eines Staatsanwalts.“ (in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997) Heft 4, S. 489 bzw. 492)

Reihe von Dokumenten tatsächlich schwierig zu beschaffen waren; andere jedoch waren leicht und allgemein zugänglich. Wie immer geht es nicht nur darum, was wirklich bekannt war, sondern es geht auch darum, was bei zumutbaren Anstrengungen hätte gewusst werden können. Das gilt insbesondere für jene Erziehungswissenschaftler, die sich thematisch, biographisch oder sogar bibliographisch mit den vier Erziehungswissenschaftlern beschäftigt haben.

Der inhaltliche Einwand, dass abstrakt betrachtet auch ein NS-Verbrecher möglicherweise hervorragende Beiträge zur Mathematik oder zur Erziehungswissenschaft geleistet hat, dass seine NS-Positionen seine fachwissenschaftliche Bedeutung nicht schmälern würden, ist genauer zu betrachten. Mag es bei einem Mathematiker bezüglich seiner mathematischen Leistung eher unerheblich sein, ob er SS-Mitglied war, mögen auch die beiden Dissertationen des Frankfurter Wissenschaftlers und Arztes Dr. Mengele über zahntechnische Kieferprobleme in sich schlüssig sein¹³ – der innere Zusammenhang zwischen Fragen der Erziehung und der NS-Ideologie ist ein anderer.

Dennoch: Es ist wahr und unbestreitbar, dass eine gesonderte Auseinandersetzung mit den erziehungswissenschaftlichen Inhalten der vier Erziehungswissenschaftler nötig ist, die sich nicht durch den Nachweis der das NS-Regime unterstützenden Positionen in der NS-Zeit erledigt. Der Gedankengang lässt sich jedoch auch vice versa verwenden: Die Tatsache, dass ein Erziehungswissenschaftler unstrittig richtige, für seine Zeit innovative pädagogische Überlegungen angestellt hat, besagt noch nichts darüber, welche Positionen er in der NS-Zeit vertreten und publiziert hat.

Während es sich allgemein gesprochen um zwei voneinander zu unterscheidende Fragestellungen handelt, bei denen sich nach der Behandlung der einen keinesfalls die Behandlung der anderen erübrigt¹⁴, gilt es zusätzlich, in einem weiteren Schritt im Einzelnen gegen einen allzu

¹³ Sie sind es jedoch bei genauerem Hinsehen nicht, wie schon die Titel verraten:

Mengele, Josef: Rassenmorphologische Untersuchung des vorderen Unterkieferabschnittes bei vier rassischen Gruppen, in: Morphologisches Jahrbuch, 79. Jg. (1937), S. 60–117 und Mengele, Josef: Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, in: Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre, 23. Jg. (1939), Heft 1, S. 17–42.

¹⁴ Die Analyse der Biographie erlaubt nicht automatisch den Schluss auf die Werkanalyse. Das vielleicht bekannteste Beispiel in der Geschichte der Pädagogik ist Jean-Jacques Rousseau. Dass Rousseau seine eigenen Kinder ins Waisenhaus gegeben hat, erledigt nicht die inhaltliche Auseinandersetzung mit seinem pädagogischen Poem „Émile oder über die Erziehung“ oder gar mit seinem Werk „Vom Gesellschaftsvertrag“. Auf der anderen Seite erfordert jedoch die genaue Auseinandersetzung mit dem Werk eines Autors auch die Kenntnis der gesellschaftlichen und biographischen Umstände, unter denen das Werk entstand, um eine angemessene Interpretation und Kritik formulieren zu können. In diesem Spannungsfeld gilt es, im wissenschaftlichen Sinne auf eine strenge Beweisführung zu achten und Hypothesen und Vermutungen, wenn sie für eine Debatte notwendig erscheinen, eben auch als solche zu kennzeichnen.

abstrakten Dualismus zu prüfen und zu analysieren, ob und inwieweit doch innere Zusammenhänge zwischen Biographie und Werkanalyse bewiesen oder plausibel erklärt werden können.

2. „Wenn Sie Antisemit sind, sollten Sie wenigstens hier das Maul halten“ (Horkheimer)

Das Problem des „kommunikativen Beschweigens“ (Hermann Lübbe) direkt nach 1945 hatte offensichtlich nicht nur eine objektive gesellschaftsstabilisierende Funktion im „Nachkriegsdeutschland“, nicht nur eine objektive und subjektive Schutzfunktion für jene, die in der NS-Zeit willfährig an der Stabilisierung des NS-Regimes mitgearbeitet hatten. Zum Verständnis der gesamten Lage, auch im wissenschaftlichen Bereich, gehört die Frage des Verhaltens zu Wissenschaftlern, die vom NS-System vertrieben wurden, die 1933 in die Konfrontation mit den Universitätsbehörden und den Kollegen getrieben, weitgehend im Stich gelassenen wurden, die emigrieren mussten und dann nach 1945 zurückkehrten.¹⁵ Was ging in ihnen vor, mit welchen Gefühlen trafen sie auf jene braun gefärbten Wissenschaftler, die nun so taten; als sei nichts gewesen. Und warum haben Personen wie Max Horkheimer und andere sich gar nicht erst die Aufgabe gestellt, dass kollektive Beschweigen der braunen Biographien der „Kollegen“ an den Universitäten zu thematisieren?¹⁶ Die Zumutung, die in dieser scheinbar

¹⁵ Zunächst einmal muss festgehalten werden, welche tiefen Verletzungen den Verfolgten zugefügt wurden, welche tödlichen Gefahren existierten und wie massiv die antagonistische Zuspitzung durch die „geschichtliche Stunde“ Deutschland wirklich in zwei ungleiche Lager gespalten hatte: die Verfolgten des NS-Regimes auf der einen Seite und jene, die den NS-Staat öffentlich unterstützten, auf der anderen. Die Sicht der Verfolgten wurde geschärft durch die existenzielle Frage: Auf wen kann ich mich wirklich verlassen? Die Frage war nicht, ob es bei öffentlicher Unterstützung für die „neue Zeit“ auch dieses oder jenes theoretische „Aber“ gab.

Eine unmittelbare Konfrontation mit mörderischem Ausgang in der NS-Zeit wäre in den besetzten Gebieten gut möglich gewesen. Weniger, als NS-Führungsoffizier im besetzten Frankreich, hätte auf den Résistance-Kämpfer Ernst Jablonski stoßen können, der bis August 1944 im politischen und militärischen Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht stand und 1952 nach Deutschland zurückkehrte. Ernst Jouhy – so sein Deckname im Frankreich – gründete zunächst die „Kinderrepublik für die Opfer der Kristallnacht“, fünfzig Kilometer von Paris entfernt. 1942/43 arbeitete er als Leiter eines jüdischen Kinderheims. Die Kinder wurden unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht deportiert und ermordet. Jouhy wurde von der Résistance unter anderem mit der Aufgabe der „Zersetzung der deutschen Armee“ beauftragt. Jablonskis behielt seinen Decknamen nach 1945 bei und wurde 1971 Professor für Sozialpädagogik in Frankfurt. Siehe dazu genauer: Aden-Grossmann, Wilma: Berthold Simonsohn. Biographie des jüdischen Sozialpädagogen und Juristen (1912–1978) (Campus-Judaica, Band 23), Frankfurt am Main/New York 2007, S. 291–295.

Ähnliches wäre über Heinz-Joachim Heydorn zu berichten, der 1944 in Frankreich desertierte und von französischen Bauern versteckt wurde. Was wäre geschehen, wenn der NS-Führungsoffizier Weniger und seine Leute ihn entdeckt hätten? Ein Kriegsgericht hatte ihn bereits zum Tode verurteilt. Siehe dazu: Koneffke, Gernot: Einleitung, in: Heydorn, Heinz-Joachim: Werke, Band 1, Vaduz 1994, S. 5.

¹⁶ Bei Lübbe heißt es: „Es entwickelten sich Verhältnisse nicht-symmetrischer Diskretion. In dieser Diskretion vollzog sich der Wiederaufbau der Institution, der man gemeinsam verbunden war, und nach zehn Jahren war nichts vergessen, aber einiges schließlich ausgeheilt.“ (Lübbe, Hermann: Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein, in: Historische Zeitschrift, 236. Jg. (1983), S. 587)

harmlosen Frage steckt, wird möglicherweise deutlich, wenn am Beispiel des Frankfurter Professors Horkheimer das Problem kurz beleuchtet wird.

Zu Beginn des Jahres 1933, wohl noch am 30. Januar, dem Datum der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch Hindenburg, wurde Horkheimers (und Pollocks) Haus von der SA besetzt, wie aus den Wiedergutmachungsakten hervorgeht.¹⁷ Am 31. März wurde das Institut für Sozialforschung von der Polizei durchsucht und als Institut geschlossen, da es, wie die Gestapo am 14. Juli feststellte, „staatsfeindliche Bestrebungen“ gefördert habe. Es wurde dem Nationalsozialistischen Studentenbund zur Verfügung gestellt. Karl August Wittfogel wurde Mitte März verhaftet und bis November 1933 in verschiedenen KZs inhaftiert. Die auch nach 1933 von den vier Erziehungswissenschaftlern noch in unterschiedlichem Ausmaß angerufene „Autonomie der Wissenschaft“ war in der Realität längst außer Kraft gesetzt.

Adorno und Horkheimer waren nach ihrer erzwungenen Emigration US-Staatsbürger geworden. Ihre wissenschaftlichen empirischen und theoretischen Studien in den USA über Antisemitismus und autoritäre Persönlichkeitsstrukturen boten Voraussetzungen zur Mitarbeit am Projekt der Reeducation. Rolf Wiggershaus berichtet in seiner umfassenden Studie „Die Frankfurter Schule“¹⁸, dass Horkheimer 1948 auf Kosten einer US-Stiftung nach Deutschland aufbrach, um mit einer Gastprofessur in Frankfurt am Main „einen Beitrag zur demokratischen Aufklärung der deutschen Bevölkerung zu leisten – zur Reeducation der deutschen Jugend und ihrer Lehrer“ (Wiggershaus, S. 442). Über seinen ersten Besuch an der Frankfurter Universität nach seiner Emigration schrieb Horkheimer am 26.5.1948: „Mich haben der

¹⁷ Siehe dazu die Schilderung in: Wiggershaus, Rolf: Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung. München 1988, S. 147 ff.

¹⁸ Wiggershaus fasst die Ereignisse wie folgt zusammen: „Am 14. April berichtete die Deutsche Allgemeine Zeitung von einer ersten vorläufigen Maßregel in Preußen zur Durchführung des am 7. April verabschiedeten Gesetzes ‚zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘, das vor allem die Dienstenlassung jüdischer, kommunistischer und sozialdemokratischer Beamter regeln sollte. Opfer des ‚ersten Beurlaubungsschubes‘ – die Entlassung aus dem Staatsdienst und die Einstellung der Bezüge folgten im Laufe des Jahres – waren u. a. die Frankfurter Professoren Heller, Horkheimer, Löwe, Mannheim, Sinzheimer, Tillich. ‚Kultusminister Dr. Rust beabsichtigt‘, so hieß es in der Zeitung, ‚auf diesem Wege die Judenfrage (§ 3 des Beamtengesetzes) sofort anzupacken. Es soll sichergestellt werden, dass der größte Teil des Revirements noch vor dem 1. Mai erfolgt ist, so dass Unruhen zum Semesterbeginn vermieden werden.‘ Wie überall, so stellte sich auch in Frankfurt die Universität keinen Augenblick lang vor die verfeimten und verfolgten Kollegen. Im Gegenteil. Bereits am 3. April hatte der Senat der Universität beschlossen, beim preußischen Kultusminister den Antrag zu stellen, ‚dass die bisherige Verbindung des Instituts für Sozialforschung mit unserer Universität, so lose diese Verbindung auch war, aufgehoben werde‘. Zur Begründung führte der seit Oktober 1932 amtierende Rektor Wilhelm Gerloff, der bei seiner Rektoratsübernahme noch vor dem ‚chauvinistischen Nationalsozialismus‘ gewarnt hatte und der im Mai 1933 bei seiner vorzeitigen Ablösung durch den überzeugten Nationalsozialisten Ernst Kriek auf den üblichen Bericht über seine Amtszeit verzichtete (cf. Stuchlik, Goethe im Brauhemd, [Frankfurt am Main 1984], 88 f.), an: ‚Die tatsächliche Entwicklung des Instituts in seinem Besucherkreis hat sich in Bahnen bewegt, die nicht im Sinne der Universität waren, ohne dass diese irgendeinen Einfluss hätte ausüben können‘ (zitiert bei Schivelbusch, Intellektuellendämmerung [Frankfurt am Main 1982], 94).“ (Wiggershaus, Rolf: Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung. München 1988, S. 148 f.)

Rektor, die beiden Dekane und andere süß, aalglatt und verlegen, ehrenvoll begrüßt.“ Und weiter heißt es:

„Sie wissen noch nicht genau, sollen sie in mir einen relativ einflussreichen Amerikareisenden oder den Bruder ihrer Opfer sehen, deren Gedanken die Erinnerung ist. Sie müssen sich fürs letztere entscheiden.“ (Wiggershaus, S. 443)

Zudem war das Institut für Sozialforschung ja geschlossen, sein Besitz beschlagnahmt und das Institut auch juristisch ausradiert worden. Wiggershaus bemerkt auf Grund seiner Recherchen dazu:

„Die Einladung der Universität jedenfalls konnte auch kaum aufrichtig gemeint gewesen sein. Klingelhöfer, der sie unterzeichnet hatte, hatte im März 1938 den Erlass unterschrieben, in dem das Kultusministerium die Verteilung der Bücher des Instituts für Sozialforschung anordnete. Die Empfehlung, das Institut zur Rückkehr aufzufordern, war von Professor Wilhelm Gerloff gekommen. Er hatte dabei die ‚sehr großen Mittel‘ erwähnt, über die die Gesellschaft für Sozialforschung verfüge.“ (Wiggershaus, S. 444)

Nun sollte Horkheimer gegen den damaligen Rektor Platzhoff im Vorfeld einer Entnazifizierungsverhandlung aussagen. Er schrieb dazu am 20.6.1948 an seine Frau:

„Gegen den Herrn Rektor Platzhoff findet jetzt die Entnazifizierungsverhandlung statt. Der Vorsitzende des Gerichts hat an mich geschrieben, er habe von meinem Hiersein gehört und bäte mich, doch vorbei zu kommen und ihm in der Sache zu helfen. Ich werde es mir aber noch schwer überlegen, ob ich als einziger echter Belastungszeuge mich mit der Universität verfeinden soll. Von solchen Dingen hat man Ehre aber keinen Nutzen. Es gibt sicher viele, die genau solche Schweine waren wie Herr Platzhoff und längst wieder die deutsche Jugend erziehen.“ (Wiggershaus, S. 444)

Nach 1945 war es also für jüdische Emigranten und Widerstandskämpfer aus dem universitären Bereich keinesfalls einfach, mit jenen Personen zusammenzuarbeiten und zusammensitzen, die in der NS-Zeit in Deutschland aktiv waren. Es war für Horkheimer und viele andere Emigranten zwar vorrangig, die eigene wissenschaftliche Arbeit möglichst ohne Störungen fortzusetzen, doch das ging nicht immer.

Notker Hammerstein berichtet über folgenden Vorfall bei einer Sitzung in der Frankfurter Universität im Jahr 1956, der ein Licht auf die Atmosphäre während der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik, genauer, Mitte der 1950er Jahre wirft:

„Als der Dekan dort die Ernennung Adornos als Wiedergutmachungsfall erwähnte, äußerte Ritter nicht nur Zweifel an der juristischen Rechtmäßigkeit dieses Vorgangs, sondern bezeichnete auch die Behandlung dieser Angelegenheit in der Fakultät schlicht als ‚Unkorrektheit‘. Bereits Adornos Ernennung zum außerordentlichen Professor sei ein Fall von Schiebung bzw. Protektion gewesen. Horkheimer, der laut Protokoll ruhig und gelassen zu argumentieren und ‚Ritter Brücken zu bauen versuchte‘, vermochte gleichwohl nicht, einen Ausbruch seines Gegenübers zu verhindern. Wenngleich der genaue Wortlaut im Nachhi-

nein nicht mehr rekonstruiert werden konnte, so erinnerten sich die Sitzungsteilnehmer doch, dass Ritter sinngemäß gesagt hatte: ‚Es könnte jemand den Eindruck bekommen, dass, wenn man es als Karikatur ausdrücken wollte, es in Frankfurt genüge, die Protektion von Herrn Horkheimer zu haben und ein Jude zu sein, um Karriere zu machen.‘ Daraufhin platzte Horkheimers Geduld und sehr erregt konterte er in etwa: ‚Herr Ritter, wenn Sie Antisemit sind, sollten Sie wenigstens hier das Maul halten‘, erklärte die Unterhaltung für beendet und eilte türschlagend aus dem Zimmer.“¹⁹

Die Zumutung ist offensichtlich. Horkheimer reagierte vielleicht über sich selbst erschrocken. Die akademischen Gremien bearbeiteten dann den „Vorgang“, es kam zur Entschuldigung usw.²⁰ Doch Horkheimer sah seine Aufgabe eindeutig nicht darin, sich auf solche Auseinandersetzungen, die physisch und psychisch Kraft kosteten, einzulassen: Er wollte wissenschaftlich arbeiten und dies tat er.

3. Schwierigkeiten der Studie

a) Bei einer Einordnung der Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit könnte erwartet werden, dass auch gewichtige politische Ereignisse deutlich nachweisbare Spuren hinterlassen haben. Die Frage wäre: Welche Auswirkungen hatten die tages- und weltpolitischen Wendungen und Einschnitte auf die Positionen in Publikationen (etwa der 30. Januar 1933, der Reichstagsbrand, die Bücherverbrennungen, der April-Boycott, dann der sogenannte Röhm-Putsch 1934, die Nürnberger Rassengesetze 1935, der November-Pogrom 1938, der Kriegsbeginn im September 1939, die Niederlage in Stalingrad 1943, das Attentat vom 20. Juli 1944)? Erstaunlicherweise findet sich in den teilweise schon erschlossenen Briefwechseln, insbesondere bei Spranger, so gut wie nichts zu diesem Themen, so dass die Frage nach der Vollständigkeit bzw. der repräsentativen Auswahl der vorhandenen Briefediti-

¹⁹ Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Band 1: 1914–1950. Frankfurt am Main 1989, S. 801 f.

²⁰ Aus dem Nachlass des Frankfurter Professors Berthold Simonsohn ist ein weniger spektakulärer, aber vielleicht noch bezeichnender Vorfall bekannt. Bei der Annahme seiner Professur in Frankfurt nach 1945 wurde dem Überlebenden von Theresienstadt, Dachau und Auschwitz ein Pädagogischer Mitarbeiter zugesagt. Dem von ihm vorgeschlagene Günter Feldmann, dessen Eltern als Juden ermordet worden waren und der gerade noch rechtzeitig nach Schweden emigrieren konnte, wurde vorgeworfen, dass er keinen geraden Ausbildungsverlauf habe. Immer und immer wieder wurde die Einstellung verzögert und verhindert, es ging um fehlende Akten, unauffindbare Unterlagen usw. Simonsohn schrieb daraufhin in einem Brief an Ernst Schütte, den Minister für Erziehung und Volksbildung in Hessen, im September 1962: „Ist es – angesichts so vieler Pannen und Verzögerungen – Überempfindlichkeit, wenn sich allmählich bei Herrn F. und mir die Überzeugung bildet, es sei nicht alles nur Zufall, sondern einige Herren könnten auch heute noch nicht über ihren Schatten der Vergangenheit springen und finden, mit zwei Juden sei der Numerus Clausus schon überschritten? Gewiss, so sagt man es nicht; aber wenn ich sehe, wie bei Herrn Dr. Fabian das Alter für die Ablehnung als Grund dienen muss, als ob es sein Verschulden wäre, dass er erst jetzt zu einer solchen Tätigkeit kommen kann, so muss man mindestens fehlendes Verständnis für das Lebensschicksal von Verfolgten feststellen. Ich möchte nochmals ausdrücklich betonen, dass ich für meine Person keinen Anlass zur Klage habe, aber auch nicht nur als Demonstrationsobjekt des guten Willens dienen und deshalb schweigen möchte.“ (zitiert nach: Aden-Grossmann, Wilma: Berthold Simonsohn. Biographie des jüdischen Sozialpädagogen und Juristen (1912–1978) (Campus-Judaica, Band 23), Frankfurt am Main/New York 2007, S. 285)

onen durchaus gestellt werden kann²¹. Die Nichtkommentierung dieser einschneidenden Ereignisse kann hier nur konstatiert werden.

Ob es zudem ergiebig ist, die privaten Beziehungen zu den im Leben der vier Erziehungswissenschaftler auftretenden Frauen anhand der Briefwechsel und einer Reihe anderer privater Dokumente tiefenpsychologisch zu erschließen, kann gewiss als Streitfrage bezeichnet werden.²² Die vorliegende Studie verfolgt und vertieft diesen Ansatz nicht, so wie auch die Akten der universitären Karrieren und der Entnazifizierung nach 1945 bewusst nicht systematisch ausgewertet wurden.²³

b) Die zentrale Aufgabe dieser Studie ist es, auf der Quellenbasis der möglichst lückenlos erschlossenen Publikationen aus der NS-Zeit festzuhalten, auf welcher Grundlage und in welcher Hinsicht es inhaltlich zu Übereinstimmungen mit dem NS-Regime gekommen ist.

Diese Bestandaufnahme unterscheidet zwischen der Übernahme von NS-Bezeichnungen, also einem NS-Jargon (Gruß an Adolf Hitler zu dessen Geburtstag, eingestreute inhaltsleere Zitate von Minister Rust usw.), der Unterstützung der Politik des NS-Staates (Austritt aus dem Völkerbund, Eugenik-Gesetze, Kriegsführung des NS-Staats usw.) und der inhaltlichen Auseinandersetzung mit einzelnen Elementen der NS-Ideologie, die ihre Wurzeln weit vor 1933 haben, ob es nun Fragen der Rassengenetik, der Eugenik/Euthanasie, des Antisemitismus sind, oder ob es um die Fragen von Gehorsam und Militarismus, über den Nationalismus bis hin zur antiaufklärerischen, antiliberalen und antiindividualistischen Irrationalität als Kern latenter oder offener Wissenschaftsfeindlichkeit geht.

Die Besonderheit der NS-Ideologie war dabei nicht nur die Bündelung all dieser Elemente zu einem programmatischen Konglomerat (innerhalb dessen durchaus NS-immanente Debatten über Akzentsetzungen in der Zeitspanne von 1933–1945 durchgeführt wurden). Die Beson-

²¹ Siehe dazu: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002. Martinsen, Sylvia: Käthe Hadlich – Eduard Spranger. Ihre Beziehung – Zeittypisches und Untypisches, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposium in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 29–54.

²² Siehe kritisch zum Briefwechsel: Brumlik, Micha: „...dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten.“ Nohl, Spranger, der Antisemitismus und die Frauen, in: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau (SLR). Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik, soziale Probleme, 28. Jg. (2005), Heft 50, S. 5–14.

²³ Zu allen vier Personen ist zu der hier geschilderten biographischen Problematik eine Fülle von Sekundärliteratur erschienen, auf die in den an anderer Stelle veröffentlichten Literaturberichten ausführlich eingegangen wird. Entscheidende Bezugspunkte sind aber, so der Ansatz dieser Studie, nicht biographische Details, sondern vor allem die Dokumentation und Analyse der publizierten Arbeiten in der NS-Zeit im Kontext der damaligen Zeit und der sonstigen grundlegenden Schriften der vier Erziehungswissenschaftler. Siehe dazu genauer: *Dokumentation ad fontes Spranger*, S. 67–112; *Dokumentation ad fontes Nohl*, S. 72–112; *Dokumentation ad fontes Weniger*, S. 71–123 und *Dokumentation ad fontes Petersen*, S. 23–35.

derheit war vor allem die umfassende, schrittweise sich verschärfende, Millionen Menschen betreffende Anwendung dieser Ideologieelemente, die im wörtlichen Sinne eine mörderische Wirkung entfalteten und keinesfalls lediglich Themen in akademischen Debatten waren.

Insofern enthält eine wissenschaftliche Analyse der weitgehend systemkonformen Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit indirekt eine moralisch negative Bewertung, die den sachlichen Kern trifft. Das ist in dem Moment unvermeidlich, wenn es sich als wissenschaftlich richtig erweist, dass die vier Erziehungswissenschaftler durch ihre öffentliche Unterstützung des NS-Staats eine offensichtlich für die Verfolgten des NS-Regimes zutiefst menschenfeindliche Grundposition in Zeiten eingenommen haben, in denen humanistisch-pädagogische Tradition nicht hätten bekämpft, verbogen und verdeckt werden dürfen, sondern hätten bewahrt und weiterentwickelt werden müssen.

c) Gerade auf philosophischem und theoretischem Gebiet ergeben sich weitere Schwierigkeiten. In den Grundschriften der vier Erziehungswissenschaftler wird eine Fülle gewichtiger erziehungswissenschaftlicher Grundfragen behandelt, die nicht ausgeklammert werden können. Sie können aber auch nicht der vorrangige Gegenstand dieser Studie sein, da die Problematik der großen Zusammenhänge der Geschichte der Philosophie, der Wissenschaft, der Kultur und der Pädagogik nicht das zentrale Thema dieser Studie ist. Es handelt sich vor allem in den grundlegenden Schriften der vier Erziehungswissenschaftler um schwerwiegende Fragen der Wissenschaftsgeschichte überhaupt. Die großen wissenschaftstheoretischen Fragen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Naturwissenschaften und „Humanwissenschaften“ (teils als Gesellschaftswissenschaften, teils als Kulturwissenschaften, aber auch als Geisteswissenschaften gefasst) stehen hinter der Konstruktion einer „geisteswissenschaftlichen Erziehungswissenschaft und Psychologie“. Sie erfolgen seitens der vier zu analysierenden Erziehungswissenschaftler in Kenntnis und Abgrenzung zum Positivismus (Auguste Comte, Max Weber) und Freud'scher Psychologie, gegen „Materialismus“ und „Rationalismus“ seit dem Siegeszug der Naturwissenschaften und der Ideen der „Aufklärung“, vor allem aber auch durch die Favorisierung eines Gemeinschaftsbegriffs, der bewusst gegen soziologische Denkweise und den Begriff der Gesellschaft (Debatte über Ferdinand Tönnies) gestellt wird.

Die veränderte Akzentsetzung bei der Bewertung großer Personen der Philosophiegeschichte und der Geschichte der Pädagogik in der NS-Zeit setzt wiederum fundierte Kenntnisse über die Hauptschriften dieser wichtigen Personen der Geistesgeschichte und Pädagogik voraus, einschließlich der Debatte über deren Positionen. Hier entspannt sich ein großes Feld von

Diskussionen vor allem über folgende Personen und deren Werke: Platon, Sokrates und Aristoteles, Luther, Rousseau, Kant, Fichte, Hegel, Nietzsche, Schleiermacher und Dilthey einerseits und Pestalozzi, Fröbel, Herbart, aber auch Dewey und Montessori andererseits. Hinzu kommt noch die Debatte vor allem über Goethe und Schiller als sogenannte „Genies“ der Kultur.

Zudem wird in erziehungswissenschaftlicher Hinsicht auch ein Überblick über die in der Weimarer Republik und der NS-Zeit gewichtigen Namen und Werke anderer Erziehungswissenschaftler mehr oder minder vorausgesetzt (die Rolle Theodor Litts und Wilhelm Flitners etwa, aber auch Ernst Kriecks, Theodor Wilhelms und Alfred Baeumlers), einschließlich jener kritischen, meist in die Emigration getriebenen Erziehungswissenschaftler wie die „Entschiedenen Schulreformer“ (Fritz Karsen), oder auch Siegfried Bernfeld und Friedrich Wilhelm Foerster, um nur einige zu nennen.

Hinter der Auseinandersetzung über eine schrittweise Verwandlung von Pädagogik und Erziehungswissenschaft in ein Mittel der Kriegshetze, der Verachtung der Menschenrechte, der rassistischen und nationalistischen Hetze und nicht zuletzt die Sozialisation und Erziehung zum „autoritären Charakter“ – alles in der NS-Zeit in zugespitzter Form – stehen Grundfragen über Aufgabe und Funktion der Erziehungswissenschaft überhaupt. In diesem Kontext kann klargestellt werden, dass die Positionen von Heinz-Joachim Heydorn zur Geschichte der Pädagogik und ihrer Hauptproblematik einen wesentlichen theoretischen Rahmen abstecken. Heydorns Ansatz sei hier kurz dargestellt, um auch den eigenen Ausgangspunkt offenzulegen.

d) Die NS-Zeit hat grundlegende Fragen an die Erziehungswissenschaft aufgeworfen, Fragen die tiefer gingen und gehen als die Analyse von Werk und Biographie der hier behandelten Erziehungswissenschaftler. Es war der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Heinz-Joachim Heydorn, der diese Herausforderung am intensivsten angenommen und sich ihr gestellt hat – vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit dem NS-Regime einerseits und der Kenntnis der lange vor dem NS-Regime begonnenen Ausrichtung der Erziehungswissenschaft auf den „deutschen Geist“ andererseits. In seinem Werk „Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft“ rekonstruiert Heydorn grundlegend die historische und logische Entwicklung des Bildungsbegriffs von Sokrates bis zu den „Bildungs“-reformen seiner Zeit.²⁴

²⁴ Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (1970), Werke, Band 3, Vaduz 1995. Ausgangspunkt ist bei Heydorn, dass Erziehung die Wirklichkeit von Zucht und Unterwerfung einschließt und geschichtlich bedingt bewusstloses Erleiden bewirkt: „Mit dem Begriff der Bildung wird die Antithese zum Erziehungsprozess entworfen“ (Heydorn 1970/1995, S. 4). Der grundlegende Gegensatz zwischen Mythos als

Dagegen entwickelt Heydorn die These: „Bildung, die ihrer Konsequenz folgt, wird zur Rebellion gegen die Erzeuger“ (Heydorn 1970/1995, S. 25). Als grundlegendes Problem benennt er die Notwendigkeit von Abstraktion für Bildung. Er weist aber auch ausdrücklich auf die Gefahr der Entfremdung bei einer Verabsolutierung der Abstraktion hin. Heydorn besteht auf der Einheitlichkeit von Wissen und Tun als Kern von Glaubwürdigkeit und Ethik. Sein Ausgangspunkt ist dabei der kritische Blick auf die Geschichte, auf die Dialektik der Geschichte von Bildung und Erziehung: „Was uns feige macht, ist eine ganze Erbschaft“ (Heydorn 1970/1995, S. 27).

Heydorn legt den Finger in die Wunde der „deutschen Lage“, auf die Tendenz, „auf den subjektiven Willen Verzicht zu leisten und sein Geschäft der Geschichte zu überlassen“ (Heydorn 1970/1995, S. 46). Dagegen formuliert Heydorn die eigentliche Aufgabe von Bildung als Wechselwirkung von individueller Bildung und gesellschaftlicher Emanzipation.

Heydorn entwirft eine thematisch zugeschnittene knappe Entwicklungsgeschichte des Bildungsbegriffs bis in die bürgerliche Gesellschaft der Neuzeit, wobei die Bildungsbemühungen bis hin zu Kant als Teil einer Emanzipationsbewegung über die Reformation bis zur Aufklärung, über Hegel dann zu Marx vorgestellt werden. Der Hauptteil des Buchs (Heydorn 1970/1995, S. 49–334) entfaltet durch eine historische Darstellung in sechs Schritten das bisher grundlegend aufgeworfene Problem: Bildung in bestimmtem Umfang (zunächst als Elite-Bildung) ist für die Ausübung von Herrschaft, für die ökonomische und politische Reproduktion nötig und widerspricht ihr zugleich. Dabei geht es zunächst um zwei Phasen des Aufstiegs des Bildungsbürgertums: Bildung als Voraussetzung des Geschäftswesens und Bildung als Mittel zur Beibehaltung humanistischer Ideen (Philanthropen und Wilhelm von Humboldt). Es geht um die Unterscheidung von Rationalität und Bildung, schließlich um die Differenzen zwischen der deutschen und der französischen Entwicklung bis 1799. Das 19. Jahrhundert wird von Heydorn als „Dialektischer Sprung: Universalität der Produzenten“ (Heydorn 1970/1995, S. 129–162) gekennzeichnet. Er rekonstruiert den Begriff der Bildung

Erklärungsansatz und Logos zieht sich, so Heydorn, durch die Geschichte (Heydorn 1970/1995, S. 5). „Aufgrabung und Befreiung der Vernunft ist das Thema der griechischen Aufklärung, der ersten Periode, mit der der Bildungsgedanke einen Höhepunkt erreicht und sich seines Widerspruchs zu aller positiven Herrschaft endgültig innewird.“ (Heydorn 1970/1995, S. 12) Wissen schützt, hilft bei Planung, wird auch zur Dienstleistung, aber es geht um die Wendung von der Natur zum Menschen. Heydorn erinnert an Alkibiades: „Die Natur hat niemand zum Sklaven gemacht“ (Heydorn 1970/1995, S. 12), und an Protagoras: Der Mensch ist das „Maß aller Dinge“ (Heydorn 1970/1995, S. 20). Aber auch der von Platon wiedergegebene Sokrates und die griechische Aufklärung mit sokratischer Ironie als Beginn der Aufklärung überhaupt werden genauer unter die Lupe genommen. Dass Sokrates für Bildung, aber auch für Akzeptanz der Herrschaft war, zeigt sein Verhalten vor dem Athener Gericht: „Sokrates war der konservativste aller Sophisten; das Ergebnis seiner Analyse gab der Herrschaft ihr Recht.“ (Heydorn 1970/1995, S. 24)

als Befreiung von Herrschaft bei Marx vor dem Hintergrund des griechischen Humanismus und der Aufklärung der Französischen Revolution. Bildung ermöglicht, so Heydorn, aus den Bedürfnissen der Menschen „menschliche Bedürfnisse“ zu entwickeln: „Mit der Marx’schen Bildungstheorie sind alle Kategorien entwickelt, um das Verhältnis von Bildung und Herrschaft aufzudecken“ (Heydorn 1970/1995, S. 161).

Ein Kernstück der Studie wird einheitlich mit „Industrieller Revolution“ und den Untertiteln „Calibans Auftritt“, „Fluchtversuch“ und „Ungleichheit für alle“ benannt. Die Dialektik der Aufklärung entfaltet sich, so Heydorn, mit positiven und negativen Möglichkeiten, ohne sicheren Ausgang, mit schwierigen „Aussichten“.

Caliban, die Figur des Unholds in Shakespeares Stück „Der Sturm“, steht als Metapher für die von Heydorn aufgezeigte „Wendung“ von der Humanität zur deutschen Nationalität als Ziel der Bildung in Deutschland, eine Wendung, welche die Vorstufe der Bestialität des als „Erziehung“ konzipierten Prozesses darstellt. Der Abschnitt endet in der Analyse der Deutschen Schulkonferenzen 1890, 1900 und 1920 – zentrale Dokumente der pädagogischen Reaktion, die, so Heydorn, vom Vordenker der NS-Pädagogik Ernst Krieck bereits 1925 aufgegriffen und als „Spielart der Zoologie“ entfaltet wurden (Heydorn 1970/1995, S. 209).

Im für diese Studie zentralen Abschnitt „Fluchtversuch“ (Heydorn 1970/1995, S. 213–266) entwickelt Heydorn in einer materialreichen Abhandlung der sogenannten „Reformpädagogik“ – beginnend mit Ellen Keys an Rousseau und Nietzsche anknüpfendem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ über Berthold Otto und Hugo Gaudig bis zu Peter Petersen – Kernpunkte des Streits mit den „Entschiedenem Schulreformern“ (Fritz Karsen, Paul Oestreich): das Problem von Stadtflucht, Romantik und des „volksorganischen“, die Natur als Vorbild nehmenden Denkens, das er als gedankliche Unzucht charakterisiert (Heydorn 1970/1995, S. 221).

Heydorn zeigt die Widersprüche der „modernen Pädagogik“ am Beispiel der modernen, konservativen und zugleich reaktionären Elemente im Denken Petersens auf (Heydorn 1970/1995, S. 228–231), einer explosiven Mischung, die Petersen als Parteigänger des NS-Regimes beibehält. Kernstück ist eine durch diese absurde Synthese erreichte Irrationalität, die Heydorn als „Brutstätte der Antihumanität“ kennzeichnet (Heydorn 1970/1995, S. 231). Das Kind, so seine Analyse, steht zwar im Mittelpunkt, aber nicht als Subjekt, sondern als Objekt; „das Kind ist gesellschaftlich zubereitet“ (Heydorn 1970/1995, S. 237). Dieser

Abschnitt enthält indirekt eine programmatisch zu nennende Kritik der gängigen pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Darstellung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²⁵

Es zeigt sich, dass Heydorn – der direkt gegen Petersens Antihumanismus und Sprangers Humboldt-Verzerrung, indirekt aber auch gegen Nohls „Deutsche Bewegung“ und Wenigers Geschichtsdidaktik als national-deutsche Zurichtung polemisiert – ein inhaltliches, geschichtlich begründetes Gegenprogramm zu den Vorstellungen von Spranger, Nohl, Weniger und Petersen und der etablierten Erziehungswissenschaft in Deutschland der letzten hundert Jahre entwirft. Heydorns Analysen bieten Grundlagen, auf die in der vorliegenden Studie aufgebaut wird.

4. Das Forschungsprojekt *ad fontes*

Für die Auswahl der vier im *Forschungsprojekt ad fontes* behandelten Erziehungswissenschaftler war ausschlaggebend, dass alle vier in der Erziehungswissenschaft der Bundesrepublik – spätestens seit den 1970er Jahren – im Hinblick auf ihre Positionen in der NS-Zeit umstritten waren. Während Peter Petersen als der entscheidende Repräsentant der deutschen Reformpädagogik in dieser Hinsicht unstrittig aufgenommen werden musste, hätten im Bereich der sogenannten Geisteswissenschaftlichen Pädagogik möglicherweise neben Eduard Spranger und Herman Nohl auch Wilhelm Flitner und Theodor Litt aufgenommen werden können. Während auf Litt im Verlauf der vorliegenden Studie als eine Art Kontrapunkt knapp eingegangen wird, bleibt Flitner bis auf einige kurze Bemerkungen unberücksichtigt. Diese Entscheidung ist nicht nur deshalb getroffen worden, weil der Umfang der Studie begrenzt werden musste, sondern auch dem Umstand zuzuschreiben, dass über Flitner kaum kontroverse Debatten stattgefunden haben. Daher fiel die Entscheidung leicht, auf den für die Zeitspan-

²⁵ Die heftigste Kontroverse sollte jedoch der sechste Abschnitt „Ungleichheit für alle“ auslösen (1969 vorab in der Zeitschrift „Das Argument“ veröffentlicht), da Heydorn hier massiv die sozialdemokratischen Initiativen der „realistischen Wendung“ zu Gesamtschulprojekten als Abkehr vom humanistischen Bildungsideal diagnostizierte. Heydorns Ansatz wurde als Unterstützung des dreigliedrigen Schulsystems ausgelegt und im Grunde zu den Akten gelegt, er selbst zum Außenseiter stilisiert. In diesem Abschnitt wird ausführlich die Zurichtung auf den Beruf gegen die Forderung nach Allgemeinbildung gestellt. Die Analyse der Dokumente der „Schulreformer“ Ende der 1960er Jahre – orientiert an den Erfordernissen der modernen Volkswirtschaft – zeigt nach Heydorn die Unterordnung der Idee der Bildung unter Produktionsfetischismus und Kulturverweigerung (Heydorn 1970/1995, S. 308). Heydorns Warnung vor dem „pädagogische(n) Warenhaus unter dirigistischem Verteilergesichtspunkt“ und seine Warnung vor verdrehter Pädagogik als „Arsenal der Psychotechnik“ (Heydorn 1970/1995, S. 307) sind nicht einfache Polemiken, sondern weitreichende Überlegungen, die gerade heute Studierende beschäftigen sollten.

Zu Heydorns Ansichten siehe auch: Pfeiffer, Ursula: Bildung als Widerstand. Pädagogik und Politik bei Heinz-Joachim Heydorn (Schriftenreihe EUB, Erziehung – Unterricht – Bildung, Band 77), Hamburg 1999; Boenicke, Rosemarie: Bildung, absoluter Durchgangspunkt. H.-J. Heydorns Begründung einer kritischen Bildungstheorie, Weinheim 2000 und Pongratz, Ludwig A.: Heinz-Joachim Heydorn – Abstand und Nähe, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006, S. 68–86.

ne nach 1945 ebenfalls wichtigen Erziehungswissenschaftler Erich Weniger zurückzugreifen, dessen Positionen aus der NS-Zeit heftig umstritten waren und es bis heute sind. Grundsätzlich deckt jedoch die vorliegende Auswahl thematisch entscheidende Repräsentanten der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik und der Reformpädagogik in Deutschland ab.

a) Methodologische Fragen

Ahasver von Brandt erklärt in seinem Buch „Werkzeug des Historikers“²⁶ Grundsätze der Quellenedition und Quellenkritik. Zunächst geht es darum, Kriterien für den Erkenntniswert der verschiedenen Quellen deutlich zu machen. Es heißt: „Ein solcher Maßstab ist die ‚Nähe‘ der Quelle zu dem zu erforschenden historischen Vorgang oder Zustand.“ Dabei gibt es die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärquellen (Brandt, S. 51). In der Quellenkritik wird zwischen den Begriffen „Vorgänge“ und „Zustände“ unterschieden und als Regel, die auch Ausnahmen kennt, formuliert, dass „die schriftlichen Quellen uns die kontinuierliche Beobachtung und Feststellung geschichtlicher Vorgänge ermöglichen, während die nicht-schriftlichen Quellen vorwiegend nur die Erkenntnis historischer Zustände ermöglichen“ (Brandt, S. 50). Ein weiteres Kriterium der Quellenkritik ist die Unterscheidung in unbewusst-unabsichtliche und absichtliche Zeugnisse (Brandt, S. 52). Auch wenn hier oft Überschneidungen vorkommen, enthält diese Unterscheidung die Fragestellung, ob ein Schriftstück den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart – etwa ein Disziplinarvorgang – entsprach oder ganz bewusst einen Vorgang schildert, um der Geschichtsschreibung zu dienen, etwa ein Tagebuch oder ein Briefwechsel für die spätere Veröffentlichung (Brandt, S. 53).

Als Kriterien für Quellenedition werden von ihm „Auswahl“ und „Wertung“ hervorgehoben: „Mit anderen Worten: Es findet eine Auslese des Nachrichtenstoffes statt, die den Benutzer bewusst oder unbewusst beeinflussen will“ (Brandt, S. 62). Bezüglich der Wertung wird von Brandt ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jede Auswahl schon eine Tendenz enthält und dass es oft besonders schwierig ist, eine Tendenz dann herauszufinden, wenn sie „sorgfältig verdeckt wird“ (Brandt, S. 62).

Im Fall der vom *Forschungsprojekt ad fontes* erarbeiteten Quelleneditionen der Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler 1933–45 wurde der Hauptakzent auf Vollständigkeit, also auf eine möglichst lückenlose Veröffentlichung der Originaldokumente gelegt. Es handelte sich um die Überprüfung und Ergänzung der bereits vorliegenden Textzusammenstellungen der vier Erziehungswissenschaftler.

²⁶ Brandt, Ahasver von: *Werkzeug des Historikers*. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart/Berlin/Köln 1989.

Brandt hebt hervor, dass „nur die Zwecksetzung, also innere Eigenschaften, für Eingliederung und Bewertung einer Quelle maßgebend sein können“ (Brandt, S. 54). Das bedeutete für die vom *Forschungsprojekt ad fontes* vorgenommenen Quelleneditionen, in der Öffentlichkeit verbreitete Dokumente und Artikel deutlich von nichtöffentlichen Quellen zu unterscheiden. Es ging überwiegend um öffentlich publizierte, also gedruckte Quellen; lediglich in zwei Fällen wurden nicht gesetzte und gedruckte Vervielfältigungen mit ausdrücklicher Betonung dieses besonderen Umstandes aufgenommen (Nohls vervielfältigte Vorlesung 1933/34 und Sprangers vervielfältigte Rede im Kriegsministerium 1935).

In den Quelleneditionen, ebenso wie bei der Auswertung der Quellen, wurde Wert darauf gelegt, zunächst vor allem die Textsorte hervorzuheben. In der nachfolgenden Studie können folgende Textsorten als Quellen deutlich unterschieden werden:

1. Grundlegende Schriften, Monographien sowie Sammelbände mit eigenen Beiträgen,²⁷
2. umfangreichere wissenschaftliche Aufsätze oder in wissenschaftlichen Zeitschriften publizierte Vorträge,
3. kurze Rezensionen oder kürzere Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften sowie wissenschaftliche Vorworte und Einleitungen,
4. auf ein Thema festgelegte, eigenständig erschienene Broschüren,

²⁷ Hier sei zu jeder Textsorte ein Beispiel angeführt:

Zu 1.: Petersen, Peter: *Führungslehre des Unterrichts*, Langensalza 1937; Weniger, Erich: *Goethe und die Generale*, Leipzig 1942; Nohl, Herman: *Landbewegung, Osthilfe und die Aufgabe der Pädagogik*, Leipzig 1933.

Zu 2.: Spranger, Eduard: *Probleme der Kulturmorphologie*, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse*, Jg. 1936, S. 2–39; Spranger, Eduard: *Was heißt Geistesgeschichte?* (Vortrag am 13. 1.1937 für die Literarische Gesellschaft in Tokio), in: *Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben*, 12. Jg. (1936/37), Heft 7 (April 1937), S. 289–302.

Zu 3.: Weniger, Erich: *Rezension: Zur Geschichte des Volksschullehrerstandes (über: Rudolf Murtfeld: Der Weg der preußischen Volksschullehrerschaft zum Dienst am deutschen Volke (1815–1871))*, Frankfurt am Main 1934, in: *Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben*, 10. Jg. (1934/35), Heft 1 (Oktober 1934), S. 43; Nohl, Herman: *Zu Wilhelm Diltheys hundertstem Geburtstag*, in: *Forschungen und Fortschritte, Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik*, 9. Jg. (1933), Heft 33, S. 479–480; Petersen, Peter: *Vorwort*, in: Irene Knoch/Sonjamaria Mentz/Gertrud Stricker (Hrsg.): *Kindergarten und Volksschule organisch verbunden (Neue Forschungen zur Erziehungswissenschaft, Band 2, Heft 4)*, Weimar 1940, S. V–VI.

Zu 4.: Petersen, Peter: *Friedrich Fröbel. Deutschlands größter Erzieher*, Gotha 1942.

Zu 5.: Weniger, Erich: *Gneisenau und Goethe*, in: *Das Inseln Schiff. Eine Zeitschrift für die Freunde des Insel-Verlags zu Leipzig*, 23. Jg. (1942), Heft 2, S. 107–114; Nohl, Herman: *Johann Heinrich Pestalozzi*, in: *Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen*, Berlin ohne Jahr (1938), S. 150.

Zu 6.: Spranger, Eduard: *Die Geisteswissenschaften in Berlin*, in: *Berliner Lokal-Anzeiger. Organ für die Reichshauptstadt*, 62. Jg. (1944), Nr. 164 (9.7.1944), Morgenausgabe, Beiblatt.

Zu 7.: Nohl, Herman: *Die Grundlagen der nationalen Erziehung. Eine Vorlesung zum Wintersemester 1933/34* (Typoskript), ohne Ort, ohne Jahr (Göttingen 1940).

5. Beiträge in nichtwissenschaftliche Publikationen,
6. Artikel in der Tages- und Wochenpresse.
7. Eine besondere Kategorie sind in kleiner Auflage verbreitete Manuskripte.
8. Davon deutlich zu unterscheiden sind unveröffentlichte Vorarbeiten und Manuskripte²⁸, die in dieser Studie als Quellen für den Haupttext nicht verwendet wurden.
9. Ein besonderes Kapitel bilden die teils veröffentlichten, teils noch nicht erschlossenen umfangreichen Briefwechsel.²⁹ Die Problematik der nicht vollständig veröffentlichten Briefe liegt auf der Hand, da die Auswahl für eine Gesamtbeurteilung eine entscheidende Rolle spielt. Innerhalb der Briefe selbst sind weitere Unterscheidungen zu treffen. Die mitunter schwierige Unterscheidung zwischen privat und offiziell³⁰ spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Frage, ob die Verfasser von einer möglichen Veröffentlichung ausgehen konnten oder sogar wollten.³¹ In dieser Studie muss dann, wenn der Streit um die Auslegung solcher Briefe Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist, auch auf solche zweitrangige Quellen eingegangen werden.³²

Ein wichtiges Problem bildet die Tatsache, dass Bücher und Artikel oft gleichzeitig oder auch im Abstand von vielen Jahren mehrfach erschienen sind. Dies hat Gewicht, selbst wenn keinerlei Veränderungen vorgenommen wurden. Sowohl der Zeitpunkt der Publikation als die Frage, wo der Beitrag erschienen ist, ist von Bedeutung, wenn man die Wirkungsgeschichte einschätzen will.

So wird weitgehend durch den Umfang der Quellenangabe, gegebenenfalls durch Zusätze in Anmerkungen oder im Text selber, bei der Vorstellung einer Publikation auf die Umstände der Entstehung und des Entstehungszeitpunktes, auf den Ort und die Umstände der – gegebenenfalls mehrfachen – Veröffentlichung der Publikationen hingewiesen.

²⁸ Zu 8: Etwa Sprangers in der NS-Zeit entstandenes Manuskript „Die Krisis der Geisteswissenschaft in der Gegenwart“ (1937), das jedoch erst nach 1945 erstmals veröffentlicht wurde (in: Gesammelte Schriften, Band VI: Grundlagen der Geisteswissenschaft, Tübingen/Heidelberg 1980, S. 228–235).

²⁹ Zu 9: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002.

³⁰ Brief Sprangers an Papen vom 30.4.1933, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger, N 1182-27.

³¹ „Werfen Sie diese *Briefe* nicht fort. Wenn jemand mein künftiges Schicksal nicht begreifen sollte, hier liegt der *Schlüssel*“, schrieb Spranger am 21.4.1911 an Käthe Hadlich (in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 134, Hervorhebungen im Original).

³² Wenn der Hauptakzent auf einer Biographieforschung im engen Sinne liegt, ist hingegen verständlich, dass solche Briefwechsel von hohem Wert sein können.

Die genaue Quellenangabe bei Zitaten³³ dient also dazu, Unterschiede in der Textsorte, Entstehung und Wirkungsgeschichte deutlich zu machen.

An dieser Stelle wird die Notwendigkeit einer quellenkritischen Sichtung der Publikationen deutlich (Methode der „Autopsie“).³⁴ Der akribische Vergleich von zu verschiedenen Zeitpunkten und in verschiedenen Publikationen veröffentlichten Beiträgen erfordert unbedingt den Rückgriff auf die Originale. Es lässt sich in der nachfolgenden Studie an vielen Stellen zeigen, dass unter dem Stichwort „an mehreren Stellen berichtigt“ durchaus gravierende inhaltliche Veränderungen vorgenommen wurden.³⁵

Es sei aber auch auf jene Fälle hingewiesen, in denen subjektive Interessen eine unwissenschaftliche Bedeutung gewannen, so dass Behauptungen aufgestellt wurden, die leicht zu widerlegen und offensichtlich wahrheitswidrig sind.³⁶

³³ Sämtliche in der vorliegenden Studie zitierten Textstellen wurden behutsam der seit dem 1. August 2006 gültigen deutschen Rechtschreibung angepasst.

³⁴ Unter der Methode der Autopsie versteht man im Bibliothekswesen und in der Dokumentation das Erfassen von Büchern, Aufsätzen, Artikeln u. ä. anhand vorliegender Originale, um eine Fehlerübernahme von Informationen aus zweiter Hand zu vermeiden. Entsprechend dieser Methode wurden die bibliographischen Angaben der Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler aus den Jahren 1933 bis 1945 (soweit nicht anders vermerkt) in der vorliegenden Arbeit und in den Dokumentationen des *Forschungsprojekts ad fontes* nicht aus sekundären Quellen übernommen, sondern anhand der Originalwerke erarbeitet. Siehe dazu auch: Rehm, Margarete: Lexikon Buch, Bibliothek, neue Medien, München/London/New York/Paris 1991, S. 16.

³⁵ So entfernt etwa **Spranger** beim Neuabdruck seines Aufsatzes „Zur Geschichte der Berufsschulpflicht“ (ursprünglich in: Die Erziehung, 14. Jg. (1938/39), S. 330–344) im Sammelband „Zur Geschichte der deutschen Volksschule“ (Heidelberg 1949) eindeutige Bezüge auf das NS-Regime, indem er die beiden letzten Absätze aus der Fassung von 1939 durch einen neu geschriebenen Absatz ersetzt. Spranger geht in seinem Vorwort von 1949 mit keinem Wort auf die vorgenommenen Veränderungen ein (siehe 1939: S. 344 und 1949: S. 95 f.).

In **Nohls** Schrift „Charakter und Schicksal“ wird aus der „Hitlerjugend“ (1. Auflage, Frankfurt am Main 1938, S. 178) in der Neuauflage kommentarlos die „Jugendbewegung“ (3. Auflage, Frankfurt am Main 1947, S. 175).

Wenigers Schrift „Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Lehrerbildung“ (ursprünglich in: Die Erziehung, 8. Jg. (1932/33), S. 685–698) wurde 1952 im Sammelband „Die Eigenständigkeit in Theorie und Praxis“ (Weinheim ohne Jahr [1952]) unter dem veränderten Titel „Die Motive der akademischen Bildung des Volksschullehrers“ (1952: S. 23–37) mit Veränderungen wiederveröffentlicht. Zu den Veränderungen heißt es im bibliographischen Nachweis: „Die Einleitung ist auf die heutige Situation bezogen worden; an einer Stelle des Textes ist der Bezug auf die damalige Lage fortgelassen“ (1952: S. 540). Entsprechend wird aus „bis zur nationalen Revolution“ (1933: S. 688) wird nun „bis heute“ (1952: S. 27) und während 1933 von „Volkshochschule und Arbeitslagern“ (1933: S. 691) die Rede ist, wird 1952 stattdessen von der „bunten Mannigfaltigkeit“ (1952: S. 29) gesprochen.

In **Petersens** „Führungslehre des Unterrichts“ schließlich werden aus den „KdF-Reisenden“ (Langensalza 1937, S. 49) in späteren Auflagen die „Ferienreisenden“ (Weinheim/Basel 1984, S. 45), aus der „Rassenkunde“ (1937: S. 116) wird die „Menschenkunde“ (1984: S. 117), aus dem „Fahnehissen, der geschlossene Marsch“ (1937: S. 86) wird der „Museumsbesuch“ (1984: S. 77) und „Mussolini“ (1937: S. 201 und S. 303) wird durch „Rom“ (1984: S. 178 und S. 180) ersetzt. Petersen schreibt dazu im Vorwort zur dritten Auflage 1951 lediglich: „Die dritte Auflage wurde durchgesehen und an mehreren Stellen berichtigt“ (1984: S. 8).

³⁶ So behauptete etwa **Spranger** 1961 für die Zeit nach seinem Rücktritt wahrheitswidrig: „Publizieren konnte ich fortan eigentlich nur in den Schriften der Akademie.“ (Spranger, Eduard: Kurze Selbstdarstellung (1961), in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 18)

Falsch ist auch Michael Löffelholz' Behauptung, Sprangers Wirkungsradius sei während der NS-Zeit „auf Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Arbeiten“ beschränkt gewesen (Löffelholz, Michael: Eduard Spranger (1882–1963), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2, 2. Auflage, München 1991, S. 260).

Dokumente aus Archiven, die als Auszüge aus Akten bezeichnet werden können, spielen in der vorliegenden Studie eine untergeordnete Rolle und wurden lediglich als Hintergrundmaterial in den *Dokumentationen ad fontes* in Anhängen zur Verfügung gestellt und besprochen. Denn in erster Linie geht es in dieser Studie um die Wirkung der Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit.

b) Materielle und formale Ergebnisse des Forschungsprojekts

Zwischen Januar 2006 und Dezember 2007 wurden vier Forschungsberichte und Dokumentationen zu den Schriften und Artikeln von Peter Petersen, Herman Nohl, Eduard Spranger und Erich Weniger vorgelegt. Der Schwerpunkt lag zunächst auf der Sichtung, Einschätzung und Dokumentation aller Schriften aus der NS-Zeit. Außerdem wurden die Grundschriften der

Nohl gehört zu den Autoren, die vor 1933 ausdrücklich darauf hingewiesen haben, dass jede Änderung bei einer Neuauflage „wie eine Fälschung meiner Vergangenheit aussehen würde“ (Nohl, Herman: Pädagogische Aufsätze, 2. vermehrte Auflage, Langensalza/Berlin/Leipzig 1929, Vorwort). In der zu Nohls Lebzeiten erschienenen dritten Auflage seiner Schrift „Charakter und Schicksal“ (Frankfurt am Main 1947) wurde jedoch einiges stillschweigend verändert, insbesondere die drei Photographien mit der HJ als dritter Stufe der „pädagogischen Bewegung“. Das sieht tatsächlich wie eine Fälschung seiner Vergangenheit aus.

Klafki und Brockmann behaupten über die in der NS-Zeit veröffentlichten Grundschriften Nohls: „Soweit es sich um Werke handelt, die vor 1945 publiziert wurden, sind sie nach der NS-Zeit unverändert oder erweitert wieder aufgelegt worden. Ausdrückliche Bezüge auf den Nationalsozialismus tauchen in diesen Büchern nicht auf.“ (Klafki, Wolfgang/Brockmann, Johanna-Luise: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine „Göttinger Schule“ 1932–1937, Weinheim/Basel 2002, S. 311, Hervorhebung im Original) Eine solche den Tatsachen widersprechende Äußerung ist sachlich nicht erklärbar.

In einem Brief aus dem Jahr 1952 schreibt **Weniger** zu seiner Schrift „Die geistige Führung der Truppe“ (1942): „Ich habe es flüchtig noch einmal angesehen und nichts gefunden, was nicht seine Gültigkeit behalten hat, wenn es auch natürlich in unsere Verhältnisse übertragen werden muss.“ (zitiert nach: Beutler, Kurt: Die militärpädagogische Publikations- und Beratertätigkeit Erich Wenigers nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 157)

Noch weitergehend behauptet Weniger nach 1945: „Man wird in meinen militärischen Schriften nichts finden, was auf Militarismus deutet, und nichts, was irgendeine Zustimmung zum Nationalsozialismus enthält.“ (zitiert nach: Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. 252)

In einer Stellungnahme im Rahmen von Wenigers Entnazifizierungsverfahren heißt es etwa: „Dass er vielmehr zu allen Zeiten offen und scharf kritisch gegen den Nationalsozialismus Stellung genommen hat, ergibt sich aus allen Unterlagen und den Gutachten mit völliger Klarheit.“ (zitiert nach: Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. 152)

Petersen gibt am 2. Dezember 1948 die Erklärung ab, in der es heißt: „Dass ich deswegen jeden Vorwurf eines Nazismus in meinem Verhalten oder in meinem Schrifttum als böswillige Verleumdung mit Entschiedenheit zurückweise ist nur natürlich.“ (zitiert nach: Kluge, Barbara: Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie, Heinsberg 1992, S. 173)

Zum Tode Petersens äußerte sich die Universität Jena (DDR) in kaum fassbarer Apologie wie folgt: „Dass ein Mann, der so viel vom Ausland, gerade auch vom sonst wenig besuchten Ausland kennengelernt hat wie er, von nationalsozialistischer Einstellung frei ist, und in solchem Geist auf die Jugend einwirken kann, ist eine Selbstverständlichkeit.“ (zitiert nach: Kaßner, Peter: Peter Petersen: Politische und pädagogische Handlungsfelder, in: Rülcker, Tobias/Kaßner, Peter (Hrsg.): Peter Petersen: Antimoderne als Fortschritt? Erziehungswissenschaftliche Theorien und pädagogische Praxis vor den Herausforderungen unserer Zeit, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1992, S. 45 f.)

vier Autoren sowie ihre Publikationen nach 1945 – soweit sie sich auf die NS-Zeit bezogen oder sonst herausragend waren – vorgestellt und in die Forschungsberichte mit einbezogen.

Hinzu kamen insbesondere bei Herman Nohl, Eduard Spranger und Erich Weniger jeweils sehr umfangreiche Literaturberichte, die die Wirkungsgeschichte der Autoren bis heute beleuchten.³⁷

Es liegen folgende Dokumentationen der Publikationen aus der NS-Zeit – mit Einschätzungen und Synopsen – vor:

Eduard Spranger:	1044 Seiten, DIN A4,	davon 836 Seiten Dokumente
Herman Nohl:	596 Seiten, DIN A4,	davon 456 Seiten Dokumente
Erich Weniger:	665 Seiten, DIN A4,	davon 540 Seiten Dokumente
Peter Petersen:	698 Seiten, DIN A4,	davon 588 Seiten Dokumente

c) Bibliographien, Sammelbände und die Frage der Werksausgaben der vier Erziehungswissenschaftler

In allen vier Fällen lagen ausführliche Bibliographien vor, die nur in Einzelheiten korrigiert oder ergänzt werden mussten. In keinem der vier Fälle lag eine Gesamt- oder Werksausgabe vor. Die durch das *Forschungsprojekt ad fontes* zusammengestellten Publikationen aus der NS-Zeit enthalten öffentliche propagandistische Stellungnahmen für den NS-Staat.

Diese das NS-System unterstützenden Positionen der vier (nicht in der NSDAP organisierten) Erziehungswissenschaftler wären durch vollständige Werksausgaben angesichts der offenkundigen Widersprüche zu den biographischen Selbstdarstellungen der Autoren nach 1945 zum Gegenstand von Diskussionen geworden. An Stelle von vollständigen Werksausgaben entstanden nach 1945 bzw. nach dem Tod der Autoren Sammelbände verschiedener Art, in denen lediglich einzelne Aufsätze und Artikel aus der NS-Zeit, die in der Regel keine massiven NS-Formulierungen enthalten, aufgenommen wurden.³⁸

³⁷ Zu Peter Petersen hat Torsten Schwan inzwischen einen sehr umfangreichen Literaturbericht bis 1984 vorgelegt: Schwan, Torsten: Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1948 bis 1960. Die Darstellung und Resonanz Peter Petersens und des Jenaplans im Spannungsfeld von Pädagogik und Schulreform (Braunschweiger Arbeiten zur Schulpädagogik, Band 17), Braunschweig 2000 und Schwan, Torsten: Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1984. Die Jenaplan-Pädagogik zwischen „defensiver Rezeption“ und einsetzender „Petersen-Kritik“, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2007.

³⁸ Eduard Sprangers Werke wurden in elf Bänden im Rahmen der „Gesammelte Schriften“ in der Zeitspanne von 1969 bis 1980 herausgegeben. Die Bände wurden nicht chronologisch, sondern thematische sortiert. In den elf Bänden sind insgesamt dreißig Artikel aus der NS-Zeit mit einem Umfang von ca. 700 Seiten enthalten. Bei acht davon handelt es sich allerdings um in der NS-Zeit entstandene Manuskripte, die im Rahmen der „Gesammelten Schriften“ erstmals veröffentlicht wurden mit einem Umfang von ca. 150 Seiten.

Da diese Veröffentlichungen gut zugänglich sind, wurden sie in die Dokumentation lediglich als Titelblatt faksimiliert aufgenommen und die entsprechende Quelle wurde festgehalten. Dadurch wird dennoch deutlich, zu welchen Themen, in welchem Umfang und in welchen Publikationen die vier Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit publiziert haben.

Bei der Zusammenstellung der in der NS-Zeit publizierten Artikel und Arbeiten der vier Erziehungswissenschaftler wurde zunächst von den vorhandenen Bibliographien³⁹ ausgegangen, aber auch weitere in der Sekundärliteratur angesprochenen Publikationen als Punkt der Recherche aufgenommen.

Im Rahmen des *Forschungsprojekts ad fontes* wurden dann – da es vor 1945 keine deutschlandweite Abgabepflicht für alle Zeitungen und Zeitschriften gab – über die heute verfügbaren elektronischen Recherchemöglichkeiten Zeitungen, Zeitschriften und Inhaltsverzeichnis vor allem jener Zeitschriften beschafft, in denen die vier Autoren häufiger publiziert haben. Die Dokumente (Faksimile oder Originale) wurden mit der bibliographischen Methode der „Autopsie“ einzeln durchgesehen, Fehler in den bisherigen Bibliographien dadurch korrigiert und die vier Dokumentationen auf diese Weise zusammengestellt.⁴⁰ Nach jetzigem Kenntnis-

Erich Wenigers Publikationen wurden in drei Sammelbänden nach seinem Tod herausgeben und enthalten nur Auszüge geringen Umfangs (ca. 120 Seiten) aus seinen Publikationen aus der NS-Zeit.

In dem von Herman Nohl 1949 selbst herausgegebenen Sammelband „Pädagogik aus dreißig Jahren“ befindet sich lediglich ein in der NS-Zeit entstandener Text, der jedoch erst nach der NS-Zeit publiziert wurde. In sämtlichen anderen Nohl-Sammelbänden nach 1945 fehlen seine Beiträge aus der NS-Zeit völlig (vgl. insbesondere den 1970 von Bollnow herausgegebenen Sammelband „Die Deutsche Bewegung“).

Von Peter Petersen schließlich liegen nach 1945 überhaupt keine Sammelbände seiner Aufsätze vor.

³⁹ Neu, Theodor: Bibliographie Eduard Spranger, Tübingen 1958 und Englert, Ludwig/Mursch, Siegfried: Bibliographie Eduard Spranger 1957–1962, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 631–644.

Weniger, Erich/Ahrens, Elisabeth/Wedemeyer, Irmgard: Bibliographie Herman Nohl zu seinem 75. Geburtstag am 7. Oktober 1954, Weinheim 1954 und Offermann, Joseph: Bibliographie Herman Nohls, in: Nohl, Herman: Ausgewählte pädagogische Abhandlungen. (Schöninghs Sammlung pädagogischer Schriften: Quellen zur Geschichte der Pädagogik), Paderborn 1967, S. 142–150.

Schwenk, Bernhard/Schwenk, Helga: Bibliographie Erich Weniger, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 299–322.

Stallmeister, Walter: Literaturdokumentation Peter Petersen, Jenaplan, Erziehungswissenschaft in Jena 1923–1952 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Hagen, Band 2), Hagen 1999.

⁴⁰ Recherchiert man etwa den Petersen-Aufsatz „Luther, der Auf-Rührer“ (in: Heimat und Arbeit, 12. Jg. (1939), S. 142–150), der in der Bibliographie von Stallmeister verzeichnet ist, stößt man darauf, dass Petersen ständiger Mitarbeiter dieser „Führerzeitschrift des Reichsarbeitsdienstes“ war. Es bestand also Anlass zu der Annahme, dass Petersen in der NS-Zeit noch weitere Aufsätze in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat, obwohl nur der eben genannte bei Stallmeister verzeichnet ist. Daher wurden sämtliche Jahrgänge der Zeitschrift ab 1933 eingesehen. Dabei sind die Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Hefte und Jahrgänge nur bedingt hilfreich (ähnlich wie bei der „Erziehung“ und anderen Zeitschriften aus dieser Zeitspanne), da besonders kleinere Beiträge oder Rezensionen teils ohne Angabe des Autors, teils gar nicht in den Inhaltsverzeichnissen angeführt sind. Bei einer genauen Durchsicht der Jahrgänge stößt man nicht nur auf eine Fülle kleinerer und größerer Rezensionen Petersens (der noch im letzten erschienenen Heft der Zeitschrift, Heft 3 des 16. Jahrgangs 1943, eine etwa halbseitige Rezension veröffentlichte), sondern auch auf die beiden gewichtigen Aufsätze „Rassische Geschichtsbetrachtung“ (in: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik, 13. Jg. (1940), Heft 8, S. 218–221) und „Es gibt

stand handelt es sich nunmehr um eine nahezu lückenlose bibliographische und fotomechanische Erfassung der Publikationen nach 1945. Auch bei jenen Arbeiten aus der NS-Zeit, die heute durch neu gesetzte Nachdrucke leicht verfügbar sind, wurden die Originale recherchiert, mit den nach 1945 publizierten Fassungen verglichen und nicht gekennzeichnete Abweichungen, sofern sie nicht eindeutig formaler Art waren, meist in Fußnoten festgehalten oder die Veränderungen in Synopsen dokumentiert.

d) Zu den in der NS-Zeit erschienen Monographien der vier Erziehungswissenschaftler

Eduard Spranger hat seine Monographien und grundlegenden Schriften weitgehend vor 1933 verfasst. Hier konzentriert sich die Analyse seiner Publikationen in der NS-Zeit auf Aufsätze, Artikel und kleinere Publikationen.

Nohl, Weniger und Petersen haben dagegen in der NS-Zeit größere Arbeiten und Monographien publiziert. Hier entstanden bei den Nachdrucken nach 1945 Probleme in unterschiedlichem Ausmaß:

Bei Herman Nohls Schrift „Charakter und Schicksal“ (1. Auflage 1938) wurde, wie sich zeigen ließ, manipulativ und ohne eindeutige Hinweise der NS-Jargon bei den Neuauflagen nach 1945 teilweise entfernt. Da es sich bei den Veränderungen sowohl um drei Fotos (eines davon zeigt die HJ) als auch um einen in sich geschlossenen Teil des Textes (der Abschnitt „Die Rassen- und Völkerunterschiede“) handelt, wurde vom *Forschungsprojekt ad fontes* nicht das gesamte Buch, sondern wurden lediglich die entsprechenden Teile faksimiliert,⁴¹ die bis 1970 in den Neuauflagen des Buches nicht mit aufgenommen wurden (die zuletzt erschienene Auflage von 1970 ist bis heute lieferbar).

Die 1932 zunächst für das von Pallat herausgegebene „Handbuch der Pädagogik“ entstandene Schrift „Die Pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie“ enthielt in der 2. Auflage von 1935 ein gesondertes Vorwort und Nachwort, das faksimiliert wurde.⁴² Das Werk als Ganzes, vor der NS-Zeit entstanden, ist in einer Neuauflage von 2002 gut erhältlich.

Drei der in der NS-Zeit erstmalig erschienenen Monographien – „Die ästhetische Wirklichkeit“ (Frankfurt am Main 1935), „Einführung in die Philosophie“ (Frankfurt am Main 1935) und „Die sittlichen Grunderfahrungen“ (Frankfurt am Main 1939) – sind alle nach 1945 erneut

rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!“ (in: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik, 14. Jg. (1941), Heft 2, S. 38–41).

⁴¹ [Dokumentation ad fontes Nohl: S. 379–390]

⁴² [Dokumentation ad fontes Nohl: S. 369–378]

publiziert worden und allgemein zugänglich.⁴³ Veränderungen an den Auflagen nach der NS-Zeit im Vergleich zu den Auflagen in der NS-Zeit finden sich bis auf untergeordnete stilistische Kleinigkeiten und Umstellungen kaum. Auch diese Texte wurden nicht faksimiliert.

Erich Wenigers größtes Werk, „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ aus dem Jahr 1938, wurde, wenn auch verkleinert, mit seinen 320 Seiten vollständig in der *Dokumentation ad fontes Weniger* abgedruckt und somit erstmals seit der NS-Zeit wieder zugänglich gemacht.⁴⁴ Seine zweite große Publikation aus der NS-Zeit, „Goethe und die Generale“ (Leipzig 1942), wurde 1959 unverändert neu aufgelegt und daher nicht faksimiliert.

Bei Peter Petersens Schrift „Führungslehre des Unterrichts“ (1. Auflage 1937) ergaben sich die größten Probleme. Bei den mehrfachen Nachdrucken nach 1945 wurde versucht, den Text von einer Fülle nazistischer Formulierungen zu reinigen – wie durch eine Synopse gezeigt werden konnte.⁴⁵ Sämtliche Veränderungen wurden durch die Synopse dokumentiert, jedoch nicht der gesamte Text faksimiliert.⁴⁶

Anders lagen die Dinge bei „Pädagogik der Gegenwart“ (2. Auflage 1937, 1. Auflage unter dem Titel „Pädagogik“ 1932). Der Text von 1937 ist faksimiliert nachgedruckt erhältlich.⁴⁷ Hier wurden die NS-spezifischen Veränderungen zwischen den Auflagen von 1932 und 1937 in einer Synopse dokumentiert, jedoch nicht der gesamte Text abgedruckt.⁴⁸

Auch bei einem Vergleich der verschiedenen Auflagen des „Kleinen Jena-Plans“ vor, während und nach der NS-Zeit erhellt eine Synopse die Positionierung Petersens.⁴⁹ Hier wurde lediglich die Einleitung zur Neuherausgabe des „Kleinen Jena-Plans“ (5./6. Auflage 1933/34) faksimiliert.⁵⁰

⁴³ „Die ästhetische Wirklichkeit“ zuletzt in der 4. Auflage, Frankfurt am Main 1973, „Die sittlichen Grunderfahrungen“ zuletzt in der 3. Auflage, Frankfurt am Main 1949. Die „Einführung in die Philosophie“ wurde nach 1945 unverändert bis zur 9. Auflage (Frankfurt am Main 1998) in über 25.000 Exemplaren (Angabe in der achten Auflage Frankfurt am Main 1977) nachgedruckt. Die Ausgabe von 1998 (mit einem Geleitwort von Hartmut von Hentig) ist weiterhin lieferbar.

⁴⁴ [*Dokumentation ad fontes Weniger*: S. 393–474]

⁴⁵ Siehe in der *Dokumentation ad fontes Petersen* die Synopse S. 644–660. Hier werden 25 Textveränderungen aufgezeigt und analysiert.

⁴⁶ Die zuletzt erschienene Neuauflage des Beltz Verlags aus dem Jahr 1984 ist weiterhin lieferbar.

⁴⁷ Petersen, Peter: *Pädagogik der Gegenwart* (Faksimile-Reprint der 2. Auflage 1937), Weinheim/Basel 1973.

⁴⁸ Siehe in der *Dokumentation ad fontes Petersen* die Synopse S. 661–680. Auch hier werden 25 gravierende Veränderungen dokumentiert.

⁴⁹ Siehe in der *Dokumentation ad fontes Petersen* die Bemerkungen mit kurzer Synopse S. 641–643.

⁵⁰ 2007 erschien eine „überarbeitete Auflage“ des Beltz Verlags.

e) Zu allen in der NS-Zeit verfassten und dokumentierten Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler

Durch die benannten Besonderheiten bei den Monographien und bei jenen zwischen 1933 und 1945 verfassten kleineren Publikationen, die nach 1945 in Sammelbänden erneut erschienen sind, ergeben sich bei einer rein quantitativen Analyse der veröffentlichten Publikationen in der NS-Zeit Verschiebungen. Aber die Zahl der veröffentlichten Publikationen, die nicht ohne Aussagekraft ist, ist nicht entscheidend. Vorrangig gilt es festzuhalten, zu welchen Themen, mit welchen Inhalten, in welchem Rahmen und in welchen Zeitspannen publiziert wurde. Eine weitere entscheidende Frage ist, inwieweit sich eine das NS-Regime unterstützende Haltung ganz offensichtlich (oder in abgeschwächter Form) nachweisen lässt und inwieweit sich Widersprüche zur NS-Ideologie und -Politik aufzeigen lassen.

Im Folgenden werden zunächst die Themen, der Umfang und die Anzahl der in der NS-Zeit veröffentlichten Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler knapp vorgestellt:

Eduard Spranger hat mit Abstand am meisten und am umfangreichsten in der NS-Zeit publiziert. Unter den immerhin 144 Publikationen in der NS-Zeit – darunter noch zehn Aufsätze und Artikel aus dem Jahr 1944 – befinden sich eine Fülle von kleinen Artikel und Rezensionen in verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften, aber auch größere Aufsätze in der Zeitschrift „Der Erziehung“, die Spranger 1937 bis 1943 herausgab. Etwa 20 Veröffentlichungen davon wurden in seinen „Gesammelten Schriften“ oder anderen Sammelbänden nach 1945 erneut publiziert. Seine Publikationstätigkeit in großen Tages- und Wochenzeitungen („Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Berliner Lokal-Anzeiger“, „Kölnische Zeitung“, „Das Reich“) hielt bis 1944 an.

Thematische Höhepunkte sind die für die Preußische Akademie der Wissenschaften verfassten größeren, methodisch anspruchsvollen Arbeiten „Zur geistigen Lage in Deutschland“ (1933), „Probleme der Kulturmorphologie“ (1936), „Hegel über Sokrates“ (1938), „Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt“ (1939) sowie die mehrteilige historische Arbeit über die „Geschichte der Schulpflicht in Deutschland“ (1938/39 in der Zeitschrift „Die Erziehung“).

Die Vielfalt der Themen, der Textsorten und der Art der Publikationen (bis hin zu einer Veröffentlichung in der Zeitschrift „Die Deutsche Polizei“, einem Organ der SS) erschweren eine akzentuierte Zusammenfassung.

Die bekannten Aufsätze „März 1933“ (1933) und „Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland“ (1938) in der Zeitschrift „Die Erziehung“, in denen Spranger seine Haltung zum NS-Regime darlegt, sowie seine Reden in Japan, aber auch der Artikel „Politik aus dem

Glauben“ (1933) sind politisch die gravierendsten Positionierungen Sprangers, der noch bis 1944 die Kriegsanstrengungen des NS-Staates unter Berufung auf Fichte unterstützte.⁵¹

Von Herman Nohl wurden in der NS-Zeit 25 Artikel, Aufsätze und Bücher veröffentlicht – außer dem bereits 1932 verfassten Beitrag zum „Handbuch der Pädagogik“ alle bedeutenden Schriften Nohls überhaupt. „Charakter und Schicksal“ (1938) und die Schrift „Die sittliche Grunderfahrungen“ (1939) waren seine beiden letzten größeren Arbeiten.

Im Mittelpunkt der Nohl'schen Versuche um Nähe zum und Distanz vom NS-Staat steht die von ihm selbst als Manuskript publizierte Vorlesung 1933/34. Hier finden sich deutlicher als an anderer Stelle jene Gedankengänge, die das entscheidende Foto mit der Hitlerjugend als Symbol des dritten Stadiums der „pädagogischen Bewegung“ (in „Charakter und Schicksal“ 1938) erst verständlich machen.

Nohl veröffentlichte noch bis 1944 sechsmal in großen Tageszeitungen („Frankfurter Zeitung“, „Deutsche Allgemeine Zeitung“), hauptsächlich aber kleinere Artikel und Rezensionen in verschiedenen pädagogischen Zeitschriften.⁵²

So ergibt sich ein übersichtliches Bild: Inhaltlich wurde die 1932 verfasste Schrift „Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie“ mit deutlich nationalsozialistischem Vokabular im Vor- und Nachwort 1935 erneut aufgelegt. Neben drei allgemein gehaltenen Schriften zur Philosophie, Ästhetik und Ethik erschien dann nach Nohls Emeritie-

⁵¹ Neben den beiden deutschsprachigen eigenständigen Publikationen seiner Vorträge in Japan („Über Land und Volk Deutschlands“ und „Gruß an die japanische Jugend“, beide Tokio 1937), die nicht in der Spranger-Bibliographie von Theodor Neu (Tübingen 1958) enthalten sind, sticht besonders der Artikel „Politik aus dem Glauben“ (1933, ebenfalls nicht in der Bibliographie von Neu enthalten) durch seine extreme Unterstützung der Politik Hitlers hervor.

Eine Überraschung war auch, dass der Artikel „Selbsterziehung“ (1943) nicht nur in der NS-Zeitung „Das Reich“ erschienen ist, sondern auch in einer weiteren Fassung, die in der Bibliographie von Neu nicht verzeichnet ist: in der Zeitschrift „Die Deutsche Polizei. Ausgabe für Sicherheitspolizei und SD, herausgegeben im Auftrag des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vom Kameradschaftsbund der Deutschen Polizei“.

Besondere Aufmerksamkeit verdient außerdem Sprangers „Geleitwort“ zu Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, in dem er noch 1943 den „Charakter des Kriegers“, der sich zu opfern weiß für den Staat“, propagiert und von einer „Weltwende“ spricht, die „die Stunde der Deutschen“ bringen werde.

Erstmals veröffentlicht wird in der *Dokumentation ad fontes Spranger* (S. 1011–1034) das Manuskript eines Vortrags Sprangers im Reichskriegsministerium aus dem Jahr 1935 mit dem Titel „Seelische Faktoren im Kriege“. In diesem Vortrag beteiligt sich Spranger unmissverständlich an der Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs.

⁵² Der Aufsatz „Gedanken für die Erziehungstätigkeit des Einzelnen mit besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen von Freud und Adler“ ist in den Nohl-Sammelbänden „Jugendwohlfahrt. Sozialpädagogische Vorträge“ (Leipzig 1927, 71–83) und „Pädagogik aus dreißig Jahren“ (Frankfurt am Main 1949, S. 151–160) enthalten. Die Behauptung in der Nohl-Bibliographie von Weniger, Ahrens und Wedemeyer, dass ein Aufsatz ähnlichen Titels 1938 erschienen sein soll (Erziehungsgedanken für die Erziehungstätigkeit des Einzelnen mit besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen von Freud und Adler, in: Schriftenreihe der Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, Jg. 1938, Heft 9, S. 3 ff.), erwies sich als unrichtig. In der späteren Nohl-Bibliographie von Offermann findet sich daher auch kein Hinweis mehr auf diesen Aufsatz.

nung im Jahre 1937 sein Buch „Charakter und Schicksal“ (1938). Am Bedeutsamsten ist die ausführliche Argumentation Nohls im 1933/34 verfassten und als Vervielfältigung auf 1940 datierten Vorlesungsmanuskript „Über die Grundlagen der nationalen Erziehung“. Die Mehrheit der kleineren Artikel behandelt historische oder ästhetische Spezialfragen.⁵³

Bei Erich Weniger dominieren die kriegspädagogischen Schriften. Unter den immerhin gut 100 Publikationen überwiegt zahlenmäßig eine Fülle kleiner Buchbesprechungen (teils unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst) für erziehungswissenschaftliche Zeitschriften, darunter auch für „Die Erziehung“. Aber auch hier nehmen die Besprechungen militärpädagogischer Schriften einen großen Raum ein. Bezüge auf Goethe betreffen die Haltung Goethes zu den Generälen der „Freiheitskriege“. 1938 erschien die Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“, Wenigers größte Schrift in der NS-Zeit.

Neben kleineren theoretischen Beiträgen⁵⁴ über Dilthey und Schleiermacher sind zudem noch einige geschichtliche Arbeiten zum Frühmittelalter und zur altgermanischen Erziehung sowie zu Friedrich dem Großen erschienen. Anders als bei Spranger, Petersen und insbesondere Nohl lässt sich bei Weniger beobachten, dass der NS-Jargon im Verlauf des Krieges – in sich logisch, da Weniger am 1.1.1944 NS-Führungsoffizier wurde – in seinen sogenannten „militärpädagogischen“ Schriften zunimmt.⁵⁵

Bei Peter Petersen ergibt sich folgendes Bild: Von den 50 Publikationen in der NS-Zeit behandelt etwa ein Drittel den Jena-Plan und schulpraktische Fragen. Vier Veröffentlichungen beschäftigen sich mit religionspädagogischen Fragen, zwei längere, eigenständig publizierte Beiträge mit Luther (1938) und Fröbel (1942).

⁵³ Das in der Profession der Erziehungswissenschaft heftig diskutierte Vorlesungsmanuskript Nohls (Klafki, Zimmer, Gran) wird in der *Dokumentation ad fontes Nohl* erstmals faksimiliert und zur besseren Lesbarkeit auch als Abschrift zur Verfügung gestellt. Die Angaben Nohls über seine Mitgliedschaft in der Waffen-SS wurden bereits von Gran veröffentlicht und für die *Dokumentation ad fontes Nohl* übernommen.

⁵⁴ Zwei kleinere Beiträge aus der „Frankfurter Zeitung“ und der „Rhein-Mainischen Volkszeitung“ konnten trotz intensiver Recherche in verschiedenen Bibliotheken noch nicht nachgewiesen werden: Weniger, Erich (unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst): Rezension: Staat und Erziehung (über: Gerhard Giese: Staat und Erziehung. Grundzüge einer politischen Pädagogik und Schulpolitik, Hamburg 1933), in: Rhein-Mainische Volkszeitung und Handelsblatt, 65. Jg. (1935), Nr. 26 (31.1.1935) und Weniger, Erich (unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst): Frühlingsreise ins Fränkische, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, Stadtausgabe, 79. Jg. (1934/35), 2.5.1935.

⁵⁵ Von Interesse ist in diesem Zusammenhang insbesondere Wenigers Artikel zu Berthold Ottos Tod aus der „Frankfurter Zeitung“ (1933), in dem Otto posthum zum Nationalsozialisten erklärt wird, sowie auf den Artikel „25 Jahre“ (1939) aus der Zeitschrift „Die Nassauische Artillerie“, in dem Weniger ungeniert den Überfall auf Polen rechtfertigt. Der in der Profession der Erziehungswissenschaft heftig umstrittene Beitrag „Die geistige Führung der Truppe“ (1942/44) wird in der *Dokumentation ad fontes Weniger* – ebenso wie die Monographie „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (Berlin 1938) – erstmals nach 1945 vollständig wiederveröffentlicht. Wenigers im Handschriftenarchiv der Universitätsbibliothek Göttingen aufgefundene Vortrag „Der Krieg als Schicksal und Aufgabe“ vor der Feldkommandantur in St. Cloud am 12. April 1944 enthält, wie zu zeigen sein wird, eine klare antisemitische Position.

Herausragend ist die 1937 erschienene Monographie „Die Führungslehre des Unterrichts“, aber auch die zweite Auflage der „Pädagogik der Gegenwart“ (1937) mit dem bereits erwähnten neu verfassten Schlussteil zur aktuellen NS-Pädagogik. Die entscheidenden im NS-Jargon verfassten Aufsatz „Bedeutung und Wert des Politisch-Soldatischen für den deutschen Lehrer und unsere Schule“ und „Die psychologische Bedeutung der politischen Symbole“ erschienen beide 1934, der Aufsatz „Die erziehungswissenschaftlichen Grundlagen des Jenaplanes im Lichte des Nationalsozialismus“ im Jahr 1935.

In den Jahren 1943 und 1944 stechen neben kleineren Artikeln, Rezensionen und Vorworten⁵⁶ Petersens Arbeiten „Die Wissenschaft im Dienst des Lebens“ (1943) und „Jesuitenerziehung“ (1944) hervor. Von einem „Publikationsverbot“ kann also keine Rede sein. In der Tat lässt sich aber mit Ende des Jahres 1937 ein gewisser Einschnitt feststellen. Das Ausmaß der NS-Begeisterung und des NS-Jargons nahm bei Petersen ab. Die „Führungslehre des Unterrichts“ aus dem Jahr 1937 ist seine letzte größere Buchveröffentlichung in der NS-Zeit.⁵⁷

* * *

So ergeben sich bei allen Gemeinsamkeiten doch formal auch einige Unterschiede in Umfang, Themenwahl und Wirkungsradius der publizistischen Tätigkeit der vier Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit. Es wird vor allem darauf ankommen, in der inhaltlichen Analyse der Publikationen jene Übereinstimmungen in Denkmustern herauszuarbeiten, die deutlich machen, dass es nicht allein um biographische Besonderheiten geht.

⁵⁶ Lediglich der Aufsatz „Schulklasse oder Schülergruppe?“ (in: Die Deutsche Schule, September 1936) konnte nicht nachgewiesen werden. Dieser in der Petersen-Bibliographie von Stallmeister angeführte Aufsatz ist im genannten Jahrgang der Zeitschrift „Die Deutsche Schule“ nicht enthalten.

⁵⁷ Unter inhaltlichen und bibliographischen Gesichtspunkten von Bedeutung sind die beiden nicht in der Bibliographie von Stallmeister enthaltenen, im Rahmen des *Forschungsprojekts ad fontes* aufgefundenen Aufsätze aus der zentralen Zeitschrift des Reichsarbeitsdienstes („Heimat und Arbeit“), nämlich „Rassische Geschichtsbetrachtung“ (1940) und „Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet!“ (1941). Wie schon die Titel sagen, propagiert Petersen hier noch sehr spät offen die NS-Rassenideologie. Erstmals im Rahmen des *Forschungsprojekts ad fontes* vollständig veröffentlicht wurde auch der Bericht über die Vortragsreise Petersens Südafrikanische (1937) und eine Reihe von Rezensionen (aus den Zeitschriften „Blut und Boden“ und „Heimat und Arbeit“) mit klar antisemitischer Akzentsetzung.

Die vier in spanischer Sprache erschienenen Beiträge aus den Jahren 1933, 1934, 1936 und 1941 wurden der Vollständigkeit halber dokumentiert, wobei lediglich der Aufsatz „Die Pädagogik im neuen Deutschland“ aus dem Jahr 1941 besondere Aufmerksamkeit verdient. Hier erklärt Petersen der pädagogischen Öffentlichkeit des faschistischen Spaniens die Rolle Hitlers und der NSDAP: „Die traurige Situation, in welche die Nation gebracht worden war, konnte nur korrigiert werden, indem eine aktive und entschlossene Minderheit ihren unaufhaltsamen Tatendrang in den allerhöchsten Dienst der nationalen Gemeinschaft stellte, deren Interesse sich über alle Rücksichtnahmen und Bedenken hinwegsetzen musste; Hitler war der große Führer dieser nationalen Rettungsbewegung und die Nationalsozialistische Partei, die angeführt wird vom jugendlichen Feuer der SA („Secciones de Asalto“), dem hervorragenden Instrument der deutschen Erlösung.“ (Petersen, Peter: *La Pedagogía en la Nueva Alemania, Principios Generales*, in: *Revista Nacional de Educación*, 1. Jg. (1941), S. 92, Übersetzung aus dem Spanischen)

Es existiert bei den nicht in der NSDAP organisierten Erziehungswissenschaftlern eine Art Konzept, mit einem autoritären Programm des Nationalismus und Militarismus, in dem Elemente des Antisemitismus, der Eugenik und des Rassismus keinesfalls ausgeschlossen sind. Dieses Konzept wird unter Berufung auf große Pädagogen, vor allem aber auf „große Deutsche“ vorgestellt; es ist gegen Aufklärung und Rationalität, Liberalismus und Individualismus gerichtet. Die Erziehungswissenschaftler konstruieren die Vorstellung einer angeblich in sich geschlossenen „Pädagogische Bewegung“ in Deutschland, die in der NS-Zeit weitgehend ihren eigentlichen Höhepunkt durch Geschlossenheit, Befehl und Gehorsam, Disziplin, Volksgemeinschaft, Dienen und „gläubiges Schauen“ erreicht habe.

5. Zum Aufbau der vorliegenden Studie

Um die Grundprobleme in der Beurteilung der vier Erziehungswissenschaftler herauszuarbeiten, wird in einem ersten Schritt der Stand der Forschung zusammengefasst. Dabei wird innerhalb der chronologischen Darstellung der thematische Schwerpunkt auf die Problematik der Erziehungswissenschaft in der NS-Zeit gelegt. Die Entwicklung der Forschung zeigt, dass gerade in den letzten fünfzehn Jahren auf diesem Gebiet große Fortschritte gemacht wurden, obwohl die Debatte schon für beendet erklärt worden war.

Im ersten Teil der Arbeit (Teil A: Zur Problematik der vier Erziehungswissenschaftler) werden dann im Kontext einer Darstellung des heutigen Forschungsstands kurz die Biographien der vier Erziehungswissenschaftler, vor allem aber ihre grundlegenden Schriften vorgestellt, die weitgehend vor 1933 konzipiert bzw. veröffentlicht wurden. Dabei entsteht das strukturelle Problem, dass Nohl die Mehrheit seiner Grundschriften in der NS-Zeit verfasst hat, Petersen seine „Führungslehre“ 1937 geschrieben hat und Weniger seine großen militärpädagogischen Schriften ebenfalls 1938 und später verfasst hat. Schon hier zeigt sich, dass eine strikte Trennung von Grundschriften und Publikationen in der NS-Zeit nicht durchführbar ist. Insofern werden einige der Grundschriften bzw. bestimmte Teile und für die NS-Zeit hinzugefügte Abschnitte im zweiten Teil der Arbeit nochmals behandelt oder neu vorgestellt. Der Sinn der gesonderten Behandlung der Grundschriften ist vor allem, die gesamte Denkweise und die grundlegenden Positionen dieser vier Erziehungswissenschaftler, ihr Konzept der „relativen Autonomie der Pädagogik“, ihr Konzept der Erziehung zwischen zwei Polen, insbesondere zwischen Individuum und Gemeinschaft, Führen und Wachsenlassen, Befreien und Binden usw. verständlich vorzustellen.

Auf dieser Basis wird im zweiten Teil (Teil B: Grundpositionen und Elemente der NS-Ideologie in den Publikationen der vier Erziehungswissenschaftler in der Zeitspanne 1933–

1945) die Analyse der einzelnen Schriften in der NS-Zeit und ihre Systematik als Kernstück dieser Studie vorgenommen.

Vor Beginn dieser Analyse steht jedoch – pars pro toto – folgender Einschub: Gegen die Vorstellung eines einheitlichen „Zeitgeists“, dem scheinbar verstehenden, aber in Wirklichkeit entschuldigenden „Das war damals eben so“, wird an die grundlegenden Kritiken von Siegfried Bernfeld und Hans Weil erinnert. Diese zeitgenössischen Kritiken an Spranger und Nohl zeigen den Widerspruch, den es bereits in der Weimarer Republik im wissenschaftlichen Diskurs gab und der in hermeneutische Argumentationen einbezogen werden muss. In diese Richtung tendiert auch der am Ende des Teils A vorgestellte soziologische Erklärungsansatz von Fritz Ringer, der durch seine schichtenspezifische Analyse der akademischen Eliten in ihrer geschichtlichen Entwicklung wichtige Argumentationen entfaltet. Diese sind zwar wesentlich, dürfen aber nicht verabsolutiert werden. An dieser Stelle wird auch die sogenannte „Zwei-Säulen-Theorie“ (Deutschnationale und NSDAP als entscheidendes Bündnis für den NS-Staat, insbesondere bei den Eliten, dem Militär und in der Verwaltung) vorgestellt.

Dass in diesem Zusammenhang auch ein Seitenblick auf den „Fall Heidegger“ geworfen wird, hängt mit dessen Bedeutung für die bundesrepublikanischen Debatten zusammen. In gewisser Weise bündeln sich Argumentationen über die Beziehung von Werkanalyse und Biographie in der NS-Zeit in den Debatten über Martin Heidegger, der seinerseits als Verteidigung stets darauf hinwies, dass andere, etwa Spranger, in der NS-Zeit doch noch viel Schlimmeres publiziert hätten als er.

Das gezielt eingeschobene Beispiel Theodor Litts zeigt, dass es keine theoretisch-logische oder soziologische Zwangsläufigkeit gab, die Spranger, Nohl, Weniger oder Petersen keine Wahl gelassen hätte. Der kurze Blick auf Ernst Krieck macht wiederum deutlich, dass es jenseits der vier Erziehungswissenschaftler auch die direkt an der NSDAP orientierten Kollegen mit wesentlich aggressiveren Stellungnahmen gab.

Dieses Verfahren dient dazu, dass die im Teil B vorgestellten Publikationen in der NS-Zeit besser eingeordnet werden. In diesem Teil werden die Publikationen der vier zu behandelnden Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit – Person für Person – chronologisch dargestellt. Die chronologische Darstellung hat grundlegende Bedeutung, da nur so eine Entwicklung der jeweiligen Positionen verfolgt werden kann. Die genaue Einordnung der Texte nach ihrer Entstehung, Funktion und Form sowie ihrer Wirkungsgeschichte ist auch für die biographische Bewertung wesentlich.

In einem nächsten Schritt werden die Positionen der vier Erziehungswissenschaftler und ihre Themen in der NS-Zeit systematisch zusammengefasst. Dabei geht es vor allem darum, NS-Jargon, die Unterstützung des NS-Staates und seiner Politik sowie die Übereinstimmung mit einer Fülle von Elementen der NS-Ideologie (wie völkischer Nationalismus, Antisemitismus, Militarismus, Eugenik, die auch vor der NS-Zeit schon existierten) zu unterscheiden und im Einzelnen zu analysieren. Dass durch dieses Verfahren Zitate der vier Erziehungswissenschaftler sowohl im Text als auch in Fußnoten mehrfach zitiert und nachgewiesen werden, wird dabei bewusst in Kauf genommen.

Am Ende von Teil B werden – als Gegenthese zum angeblich einheitlichen „Zeitgeist“ – erneut zeitgenössische Kritiker der vier Erziehungswissenschaftler vorgestellt. Hier wird nicht nur deutlich, dass ihre NS-Publikationen schon vor 1945 (auch international) bekannt waren und mit Entsetzen als Verrat am „deutschen Geist“ begriffen wurden. Es wird auch klar, welche Aufgaben im erziehungswissenschaftlichem Bereich nach 1945 angestanden hätten: die Klärung der Rolle der Pädagogik in der NS-Zeit einschließlich der wissenschaftlichen Analyse der Schriften ihrer führenden Köpfe.

Dem dritten Teil der vorliegenden Arbeit (Teil C: Die Stellungnahmen der vier Erziehungswissenschaftler zur NS-Zeit nach 1945) wird eine knappe Darstellung der Gesamtproblematik von Entnazifizierung und Reeducation vorangestellt. Die auf Entlastung abzielenden stereotypen Denkfiguren des neben Ernst Kriek zweiten bedeutenden Repräsentanten des NS-Systems, Alfred Baeumler, sind ein negatives Vorbild dafür, wie die eigene Vergangenheit nach 1945 *nicht* betrachtet werden darf.

Die zentrale Frage dieses Teils ist: Sind die vier Erziehungswissenschaftler offen und ehrlich, wissenschaftlich und biographisch-wahrhaftig mit ihrer Verwicklung in das NS-System umgegangen? Auch hier werden in einem ersten chronologischen Abschnitt – Person für Person – ihre Publikationen auf diese Frage hin untersucht, damit dann in einem zweiten Schritt Gemeinsamkeiten, sozusagen Stereotype der Interpretation der NS-Zeit, herauskristallisiert werden können.

Im Schlussteil werden schließlich die Ergebnisse der eigenen Analyse mit einer Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands zur Debatte über die vier Erziehungswissenschaftler konfrontiert und weitere Forschungsarbeiten angeregt.